

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87 (1969)**

Heft 38: **100 Jahre GEP**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Verfasser zitiert folgende befremdenden Sätze aus Gottfried Sempers Vorlesung «Vergleichende Baulehre» (1863 nachgeschrieben vom Architekturstudenten Adolf Schäfer): «Vom geschichtlichen Standpunkt aus ist zu bemerken, dass die Traditionen der Baukunst uralte sind und es deshalb geradezu als Unsinn zu bezeichnen ist, wenn heutzutage noch Architekten neue Baustile erfinden wollen. Mit einem derartigen Unternehmen verhält es sich gerade so, wie wenn man eine neue Sprache erfinden wollte.» Die «neue Sprache» ist dann in geradezu babylonischer Vielheit doch noch erfunden worden! Arnold Pfister bemerkt hierzu: «Die Schärfe der Formulierung, die kaum dem braven Schüler, der Schäfer seinem Manuskript nach war, zugemutet werden darf, erweist die übliche Streitbarkeit Sempers und zeigt die Pranke des Löwen.» Diese mit Un-

duldsamkeit gepaarte Selbstsicherheit war wohl Sempers Stärke und Schwäche zugleich. Seine Äusserung wirkt um so erstaunlicher, wenn Prof. Dr. Peter Meyer den Architekten und Theoretiker Gottfried Semper als «wahren Geist und lebendigen Künstler an der Frontlinie der Modernität seiner Zeit» charakterisiert.

Die Ausbildung des Architekten an der ETH, Zürich. Herausgegeben von der Architekturabteilung der ETH zum VIII. Kongress der Internationalen Architekten-Union (UIA) in Paris, Juli 1965. Die illustrierte Schrift enthält auf 48 Seiten, Format 20/21 cm, die Ziele und Prinzipien des Unterrichtes (Kurse, Wissenschaftsgebiete); Historischer Überblick; Lehrkörper (gedruckt durch Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur, 1965).

Der Wettbewerb für eine Studentenwohnsiedlung auf dem Höggerberg in Zürich

Die Direktion der eidg. Bauten in Bern eröffnete im Einvernehmen mit dem Regierungsrat des Kantons Zürich und dem Stadtrat von Zürich im Mai 1968 einen Projektwettbewerb in gesamtschweizerischem Rahmen für eine Studentenwohnsiedlung bei der Aussenstation der Eidg. Technischen Hochschule auf dem Höggerberg in Zürich.

Zwischen Zürich-Högg und Zürich-Affoltern ist diese Aussenstation im Entstehen begriffen (SBZ 1968, H. 21, S. 351 bis 383). Sie wird im Endausbau die Physik Institute, die Abteilungen für Bauingenieurwesen, für Kulturtechnik und Vermessung sowie weitere Abteilungen umfassen. Die Physik Institute sind teils schon bezogen oder im Bau. Die Bauten der übrigen ETH-Institute befinden sich noch in der Projektierung. Im südlichsten Teil dieses total 46 ha messenden Areals war in natürlicher Fortsetzung der talwärts anschlies-

senden Wohnbebauung eine Studentenwohnsiedlung zu projektieren. Dabei sollte für die späteren Institutsbauten ein möglichst zusammenhängendes Gelände von guter Proportion übrig bleiben.

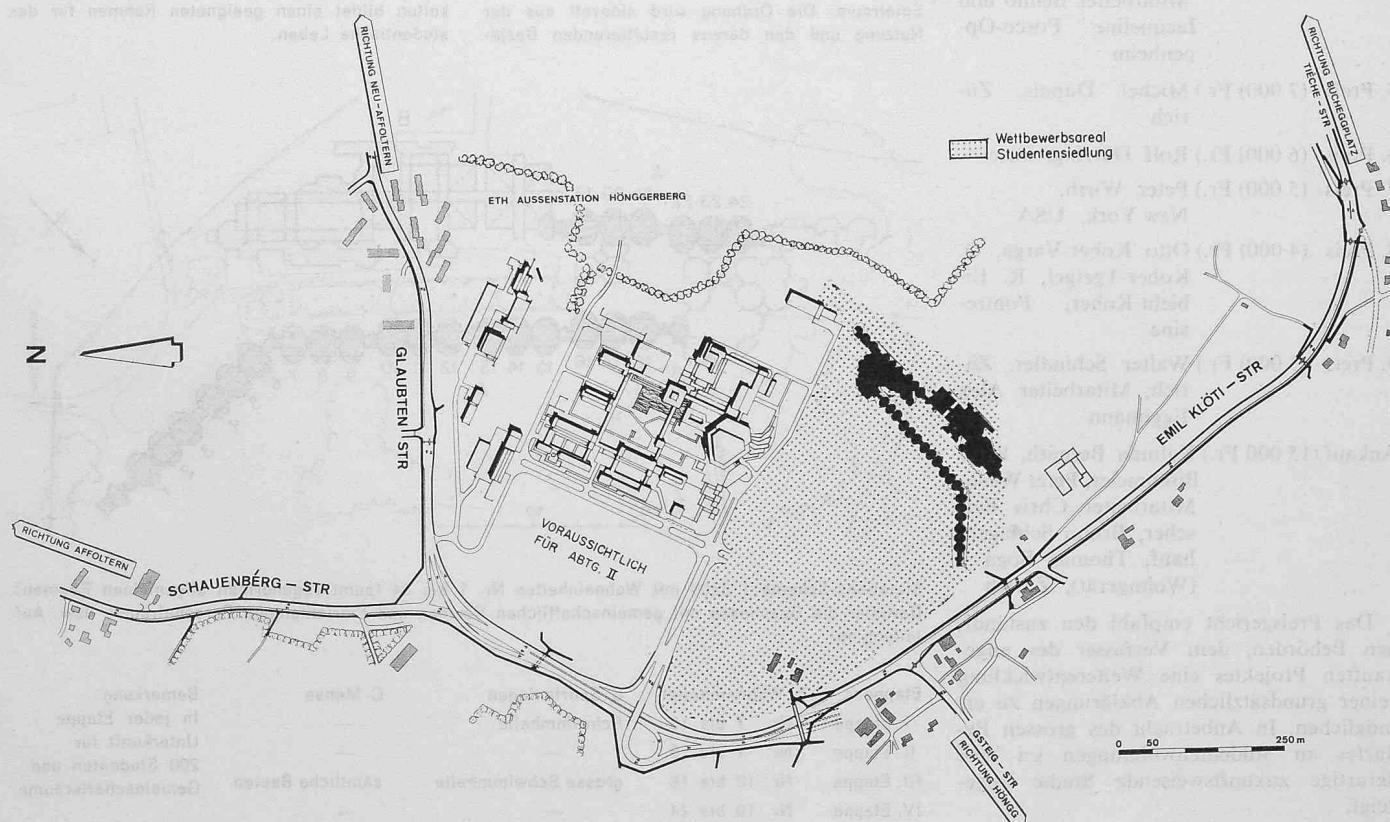
Das Raumprogramm war für insgesamt 800 Studenten bemessen und sollte in vier Etappen realisiert werden können. In jeder Bauetappe war Unterkunft für 200 Studenten, zum grössten Teil in Einzelzimmern vorzusehen (je vier bis sechs Studentenzimmer mit gemeinsamen sanitären Einrichtungen). Mehrere solcher Gruppen zusammen erhielten eine Küche, Essraum und Nebenräume. Ferner waren Wohnungen für verheiratete Studenten und Dozenten sowie Einzelzimmer und Wohnungen für das Personal erforderlich. Jede Etappe sollte Gemeinschaftsräume enthalten: Klubräume, Bastelraum und Nebenräume.

Die 1. Bauetappe war durch die Kranken- und Unfallstation zu ergänzen.

Für die 2. Bauetappe waren verlangt: Büros der Verwaltung und der Studentenorganisationen, ferner als allgemeine Gemeinschaftsräume die Freizeiträume (Studentenkneipe, Spiel-, Lese- und Musikzimmer, Ladenzentrum usw.) sowie das Ökumenische Foyer mit Gottesdienstraum und Sprech-, Diskussions- und Lesezimmern.

In die 3. Bauetappe waren die Mensa (450 Plätze), ein Dozentenrestaurant sowie ein Café für Selbstbedienung (450 Plätze) mit Küche, Vorrats- und Nebenräumen einzubeziehen; ebenfalls die Sportanlagen mit grosser Sporthalle (26 × 42 m), Zuschauergalerie, einer Turnhalle und Athletikhalle samt Geräte-, Umkleide- und Duschenträumen, ferner einigen Tennisplätzen. Die Schwimmhalle und eine Sauna mit allen notwendigen Nebenräumen konnten der 1. oder 2. Bauetappe zugeordnet werden.

Areal der ETH-Aussenstation Höggerberg in Zürich mit den bereits ausgeführten und zum Teil noch im Bau begriffenen Physik Instituten und Hörsaalbauten (auf dem Höggerberg sollen noch die Abteilungen für Bauingenieurwesen, für Kulturtechnik und Vermessung sowie weitere verlegt werden). Gerasterte Fläche: Wettbewerbsareal mit eingetragener Situation 1. Preis



Im Rahmen der 4. *Bauetappe* waren eine Kinderkrippe mit Zimmern für Säuglinge und Höckli sowie Kindergarten, dazu Nebenräumen und ausserdem Unterkünfte für die Angestellten zu projektieren.

Weitgehende Angaben aus dem Raumprogramm finden sich in SBZ 1968, H. 29, S. 523. Die Wettbewerbsteilnehmer hatten den Nachweis zu erbringen, wieviel Gelände sie mit ihrem Projekt für die Studentenwohnsiedlung innert der nach Bauordnung zulässigen Ausnützung von 0,425 beanspruchen.

Preisrichter waren: Arch. M. von Tobel, Baudirektor, Bern (Vorsitzender), Walter Thomann, Schweiz. Schulrat, Zürich, Arch. Jacques Schader, Prof. ETH, Zürich, Kantonsbaumeister Bruno Witschi, Zürich, Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, Zürich, Stadtbaumeister Adolf Wasserfallen, Zürich, Arch. Rolf Gutmann, Zürich, Arch. Arthur Lozeron, Genf, Arch. Hans Reinhard, Bern, Arch. Robert Landolt, Zürich. Als *Experten* wirkten mit: Arch. Beat Bürcher, Vertreter der Studentenschaften, Zürich, Dr. Carl Schneider, Hochschul-Sportlehrer, Zürich, Frl. Margrit Ursprung, Schweiz. Verband Volksdienst, Zürich.

Alle 66 eingereichten Projekte wurden im Juni 1969 beurteilt mit folgendem *Ergebnis*:

1. Preis (16 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung)
Susanne Wettstein, Breganzona
2. Preis (11 000 Fr.) Kurt Huber, Frauenfeld
3. Preis (10 000 Fr.) Fritz Schmocker, Robert Perillat, Möriken (Aargau)
4. Preis (8 000 Fr.) Miklos Hajnos, Zürich, Mitarbeiter Benno und Jacqueline Fosco-Oppeheim
5. Preis (7 000 Fr.) Michel Dupuis, Zürich
6. Preis (6 000 Fr.) Rolf Dürring, Basel
7. Preis (5 000 Fr.) Peter Wirth, New York, USA
8. Preis (4 000 Fr.) Otto Kober-Varga, O. Kober-Tgetgel, R. Eibicht-Kober, Pontresina
9. Preis (3 000 Fr.) Walter Schindler, Zürich, Mitarbeiter Alex Eggimann
- Ankauf (15 000 Fr.) Kalman Bernáth, Peter Birchmeier, Peter Wenk, Mitarbeiter Chris Betscher, Bruno Schlagenhaut, Thomas Boga (Wohngerät), Zürich

Das Preisgericht empfahl den zuständigen Behörden, dem Verfasser des angekauften Projektes eine Weiterentwicklung seiner grundsätzlichen Abklärungen zu ermöglichen. In Anbetracht des grossen Bedarfes an Studentenwohnungen sei eine derartige zukunftsweisende Studie angezeigt.



Modellansicht von Nordwesten

1. Preis (16 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung), Projekt Nr. 40, Verfasserin: **Susanne Wettstein**, dipl. Arch. ETH/SIA, Breganzona/TI

Beurteilung durch das Preisgericht

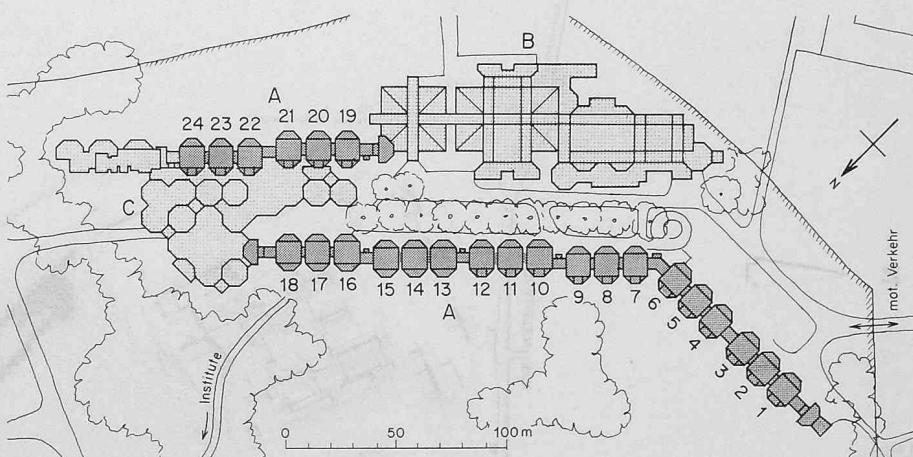
Konzeption

Hauptmerkmale der Konzeption sind die Lage der Bauten im südöstlichen Teil des Terrains mit der Anordnung der allgemeinen Einrichtungen und des Wohnbereiches um einen einzigen Strassenraum als Erschliessungszone. Dieser reich differenzierte, langgezogene Platz beginnt mit dem Eingang an der Emil-Klöti-Strasse und führt zu der den Institutsbauten nahegelegenen Mensa. Die Platzwände bilden die kettenförmigen Zeilen der Wohnbauten im Wechsel zu den niedrigen Baukörpern der Mensa und der Sportbauten. Die Wege der Bewohner und der übrigen Benützer der Gemeinschaftseinrichtungen überlagern sich. Damit wird dieser Fussgängerbereich zur aktiven Zone.

Für die etappenweise Realisierung lässt die Anordnung der einzelnen Komplexe grossen Spielraum. Die Ordnung wird sinnvoll aus der Nutzung und den daraus resultierenden Beziehungen bestimmt, wobei die Konzentration am Rande des Terrains besonders beachtenswert ist. Das restliche Bauland lässt für eine spätere Bebauung grosse Freiheit. Die unmittelbare Nähe von Grünzone und Wald ist für die Bewohner und vor allem für die Benützer der Sportanlagen von Vorteil. In bezug auf die Institutsbauten ist die Mensa gut gelegen.

Die Vielfalt der innern Wege in den Wohnzeilen ist ein weiteres Merkmal dieses Projektes; alle sind mit allen verbunden; es gibt keine in sich geschlossenen Wohngruppen. Die Zimmer sind nicht einer bestimmten Sanitär- oder Koch- und Essgelegenheit zwingend zugeordnet; die Wahlfreiheit ist in jeder Beziehung in hohem Masse gewährleistet.

Der Reichtum der offerierten Kontaktmöglichkeiten bildet einen geeigneten Rahmen für das studentische Leben.



Situations-Schema 1:3500 mit Wohneinheiten Nr. 1 bis 24 (samt zugehörigen allgemeinen Räumen). Darunter die Geschosse mit gemeinschaftlichen Räumen und Einrichtungen, Personalräume usw. Aufteilung in

Etappen:	A Wohneinheiten	B Sportanlagen	C Mensa	Bemerkung:
I. Etappe	Nr. 7 bis 12	Schwimmhalle	—	In jeder Etappe
II. Etappe	Nr. 1 bis 6	—	—	Unterkunft für
III. Etappe	Nr. 13 bis 18	grosse Schwimmhalle	sämtliche Bauten	200 Studenten und
IV. Etappe	Nr. 19 bis 24	—	—	Gemeinschaftsräume



Lageplan 1:5000 mit Erschliessung von der Emil-Klötistrasse her und Anschluss Institutsbereich ETH (Hörsäle)

Standortbezogene Aspekte und äussere Gestaltung

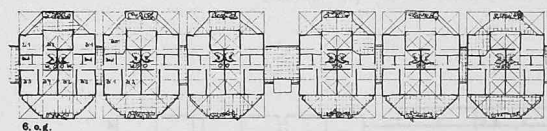
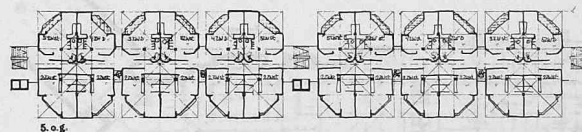
Die Haupterschliessung der Siedlung erfolgt richtigerweise sowohl für Fussgänger wie für Fahrzeuge von der Emil-Klötli-Strasse aus. Aus den Plänen ist nicht ersichtlich, wo und wie die offenen Parkplätze angeordnet sind. Die Verbindung mit der talseitigen Wohnbebauung ist gewährleistet.

Die bei einer grössten Gebäudehöhe von rund 36 m und einer Zeilenlänge von gut 300 m zunächst schockierende Wandwirkung wird durch die kräftige Gliederung mit der vielfachen Variation der einzelnen Wohneinheiten stark gemildert.

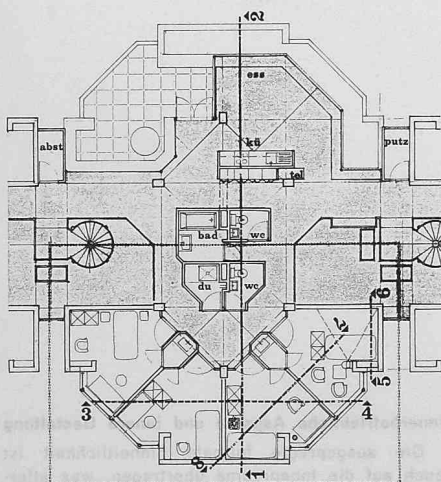
Eine Riegelwirkung von den östlichen Wald-rändern aus gesehen, bleibt trotzdem bestehen, ohne dass dadurch aber das Landschafts- oder das Stadtbild beeinträchtigt wird. Die Anlage lässt sich in Etappen ausführen, von denen jede für sich allein architektonisch durchaus Bestand hat.

A Geschossgrundrisse der II. Etappe

Wohneinheiten 1:1200, Nr. 1 bis 6, rechts Anschluss I. Etappe, Darstellung 180° seitenverkehrt gegenüber Situations-Schema

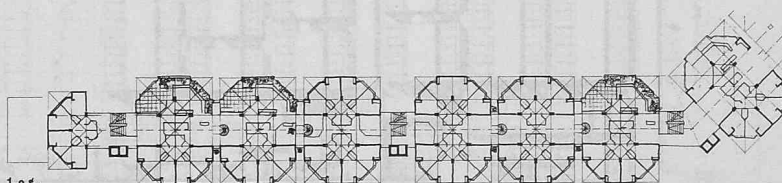
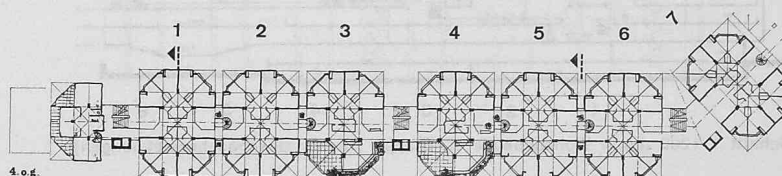


Wohnungen (zweigeschossig), 5. und 6. Obergeschoss

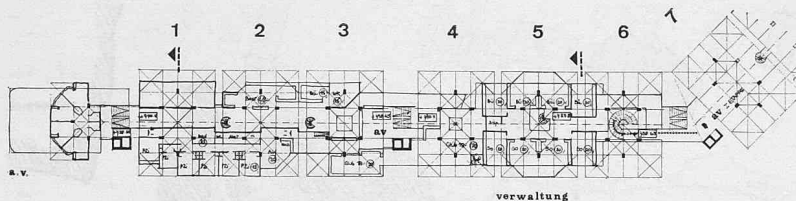


zimmergruppe für 4 studenten

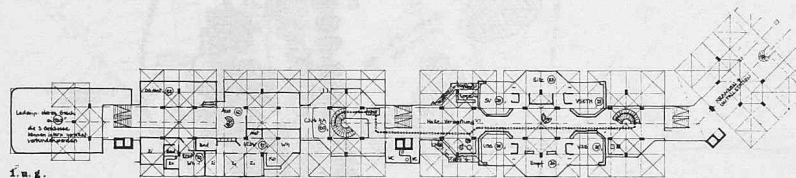
Einzelzimmer für vier Studenten, in Gruppe zusammengefasst mit Bad, WC, Küche, Essgelegenh. Vertikal zweigeschossig kombinierbar (Wohneinheiten)



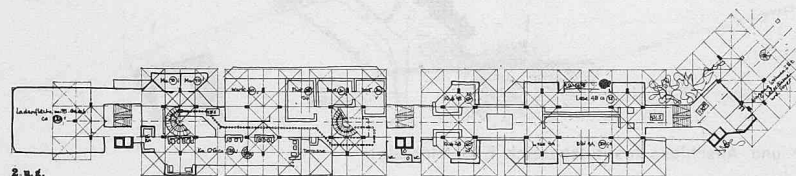
Einzelzimmer, 1. bis 4. Obergeschoss. Je vier Zimmer mit gemeinsamen Nebenräumen bilden eine Wohneinheit (siehe Grundriss 1:300)



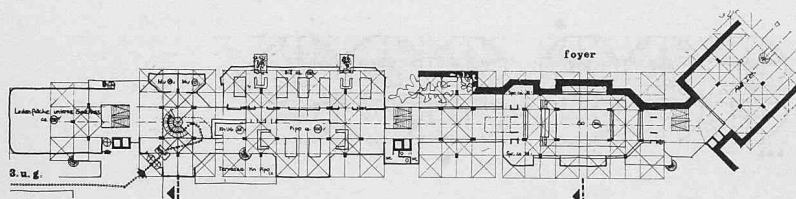
Allgemeines Verteilgeschoss av. Darüber bleibt die Gebäudehöhe (sechs Stockwerke) konstant. Darunter wechselnde Bauhöhe entsprechend Gebäudeverlauf. Das Geschoss av enthält (von rechts nach links): Verwaltung, Gesellschaftsräume, Bastelräume, Personalzimmer, Wohnräume



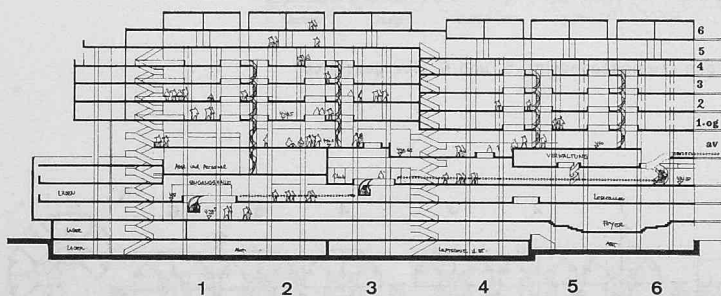
Erstes Untergeschoss. Verwaltung, Zimmer, Wohnung, Nebenräume, Ladenfläche



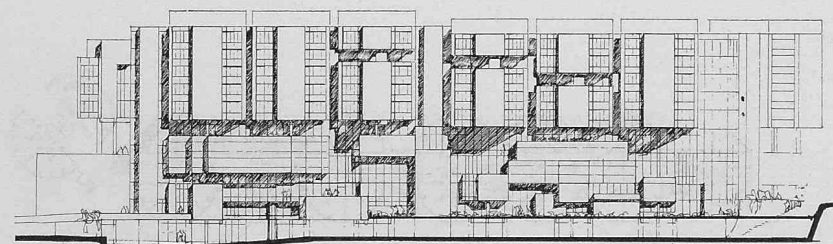
Zweites Untergeschoss. Bibliothek, Lese- und Klubräume, Basteln, Spielen, Werkstatt, Labor, Studentenkeipe, Musikzimmer, Nebenräume, Ladenfläche



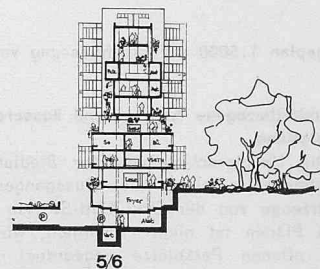
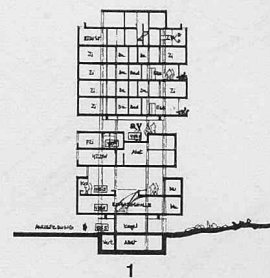
Drittes Untergeschoss. Ökumenisches Foyer, Spielen, Studentenkeipe, Musikzimmer, Ladenfläche (kann über drei Geschosse verbunden werden)



Schnitt 1:1200 durch Wohngebäude II. Etappe (rechts Geschossbezeichnungen)



Nordansicht 1:1200, Wohngebäude II. Etappe



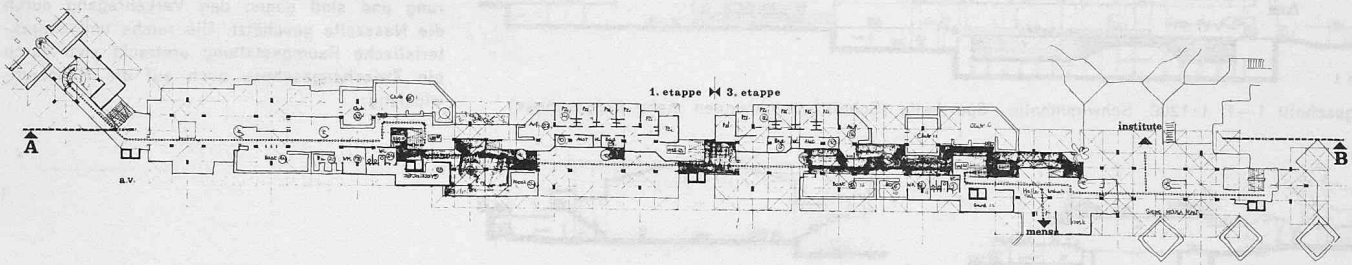
Querschnitte 1:1200. Wohngebäude II. Etappe

Innerbetriebliche Aspekte und innere Gestaltung

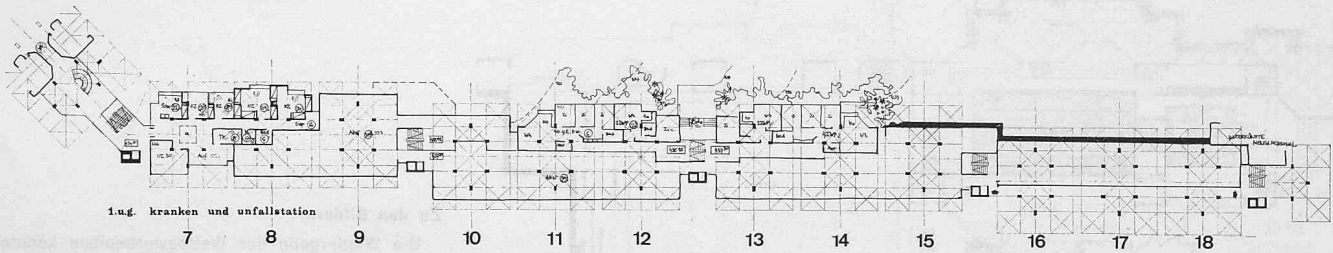
Die ausgeprägte formale Einheitlichkeit ist auch auf die Innenräume übertragen, was allerdings teilweise zu etwas erzwungenen Lösungen führt, so vor allem bei den Sporthallen. Die Aneinanderreihung dieser Hallen ergibt zusammen mit den Galerien, den Brücken und den beschwingten Dachuntersichten einen grosszügigen und festlichen Ausdruck.

A Geschossgrundrisse 1:1200 der Etappen I und III

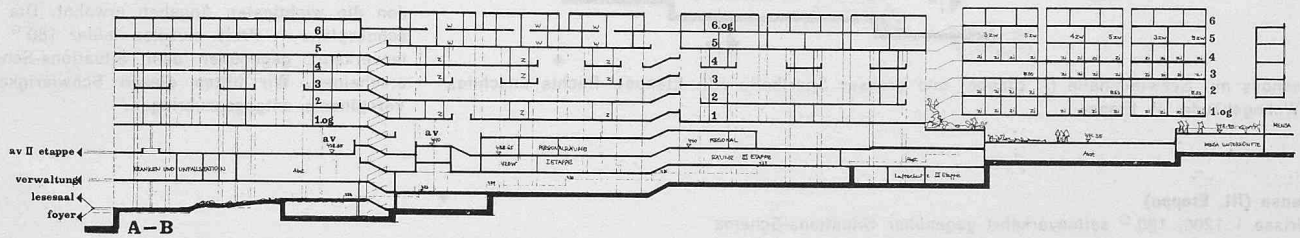
Wohneinheiten Nr. 7 bis 12 (I. Etappe) und Nr. 13 bis 18 (III. Etappe, links Anschluss II. Etappe)



Allgemeines Verteilgeschoss av. Von links nach rechts: Freizeit- und Gesellschaftsräume, Personalunterkunft, Verbindungen zu Mensa (und zu Instituten ETH)



Erstes Untergeschoss. Kranken- und Unfallstation, Zimmer, Abstellräume

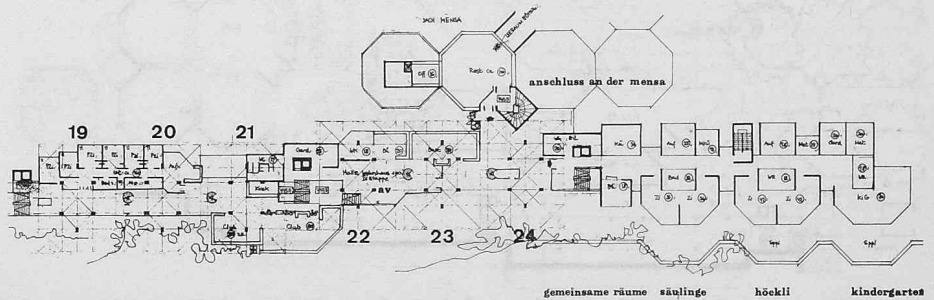


Längsschnitt 1:1200 I. und III. Etappe

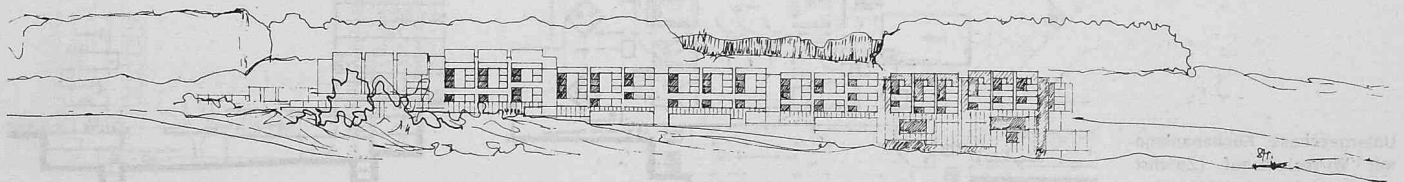
1. Preis, Projekt Nr. 40: Susanne Wettstein, Breganzona TI

A Wohngebäude IV. Etappe

Wohneinheiten Nr. 19 bis 24



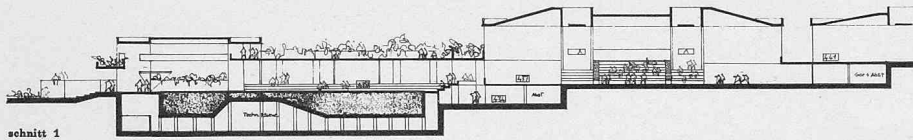
Allgemeines Verteilgeschoss av 1:1200. Von links nach rechts: Personalunterkunft, gemeinsame Räume, Freizeiträume, Abstellräume, Kinderbetreuung. Anschluss an Mensa



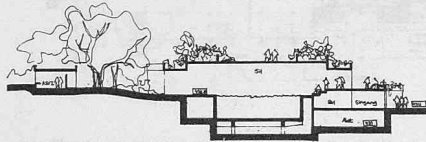
Nordwestansicht (Abwicklung) 1:1300 Wohngebäude I., II., III. Etappe

B Sporthallen (I. und III. Etappe)

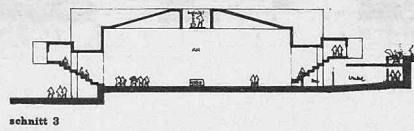
Grundrisse 1:1200, 180° seitenverkehrt gegenüber Situations-Schema



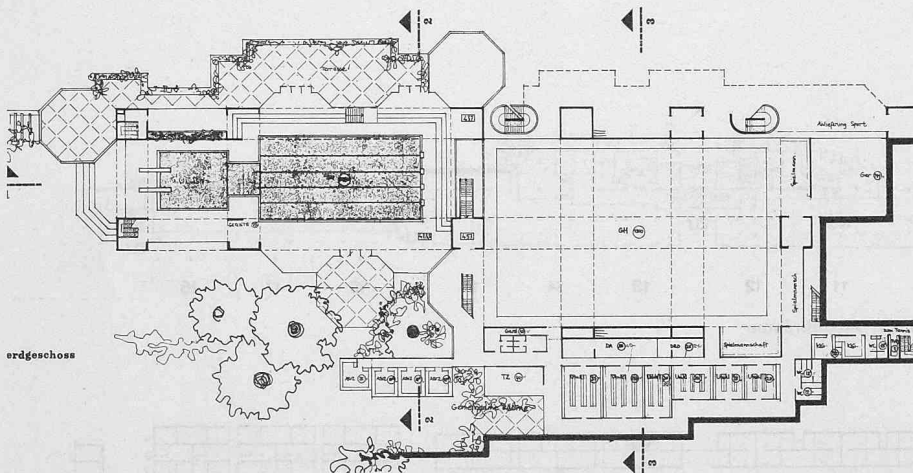
Längsschnitt 1—1, 1:1200, Schwimmhalle—Sporthalle (Schnittbezeichnungen siehe Erdgeschoss)



Querschnitt 2—2, 1:1200, Schwimmhalle



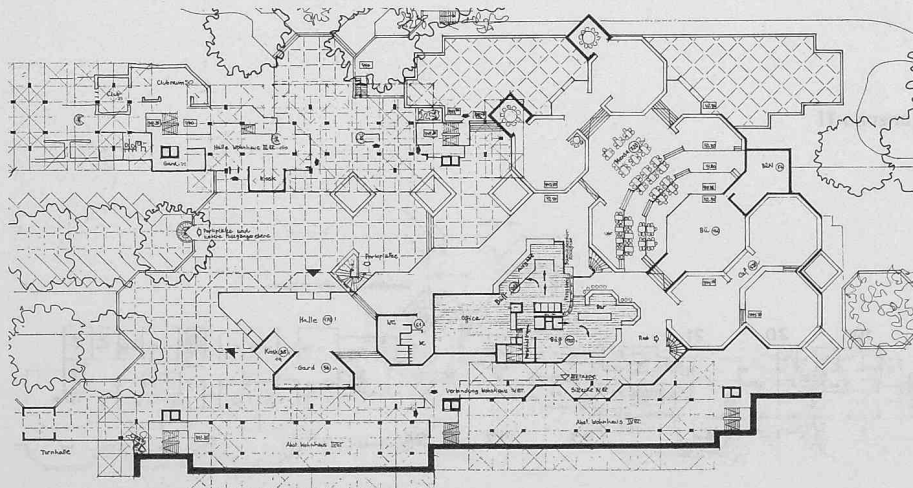
Querschnitt 3—3, 1:1200, Sporthalle



Erdgeschoss mit Schwimmhalle (I. Etappe) und grosser Sporthalle (III. Etappe). Rechts anschliessend Wohngebäude IV. Etappe

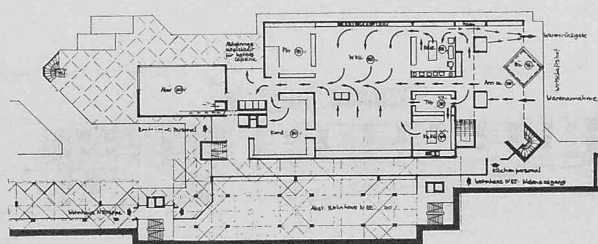
C Mensa (III. Etappe)

Grundrisse 1:1200, 180° seitenverkehrt gegenüber Situations-Schema



Hauptgeschoss. Oben links Anschluss an Wohngebäude III. Etappe (Nr. 16, av). Unten rechts indirekt Anschluss an Wohngebäude IV. Etappe (Nr. 24, zweites Untergeschoss). Verpflegungsräume mit Buffet und Office

Untergeschoss. Küchenanlage mit Wirtschaftshof (Zufahrt von Erschliessungsstrasse)



Die Sporthallen sind in den Einzelheiten aufwendig (separates Sprungbecken, zwei Tribünen) und ungünstig disponiert. Abgesehen von der Besonnung sind die Studentenzimmer sehr gleichwertig. Sie gestatten eine freie Möblierung und sind gegen den Verkehrsgang durch die Nasszelle geschützt. Die reiche und charakteristische Raumgestaltung erstreckt sich durch ein Zwischengeschoss auch auf die Höhenentwicklung.

Zu den Bildern

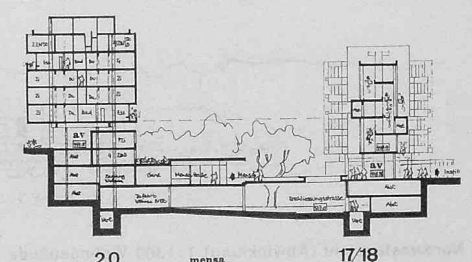
Die Wiedergabe der Wettbewerbspläne konnte entsprechend der ungewöhnlichen Originalformate nur in starker Verkleinerung erfolgen. Die Projektpläne sind 1:1200 dargestellt (Ausnahme: 4. Preis 1:1300). Die Schriften sind mit der Lupe noch lesbar. In den Bildlegenden werden die wichtigsten Angaben erwähnt. Die Geschosspläne 1. Preis mussten leider 180° seitenverkehrt gegenüber dem Situations-Schema erscheinen. Wir bitten diesen Schwierigkeiten Verständnis entgegenzubringen.

Die Mensa, zwar mit rückläufigem Zugang, ist reizvoll gelegen; es wird aber durch die Abstufung gegen die innenliegende Bühne zu wenig daraus herausgeholt. Der Küchenbetrieb ist auf zwei Ebenen geplant und weist nur wenig Tageslicht auf. Der Geschirrkreislauf ist ungünstig.

Wirtschaftlichkeit

Die Situierung der Siedlung in die Hanglage ergibt eine grosszügige Landreserve für die späteren Institutsbauten. Die Anlage ist durch eine zentrale Strasse mit separater Fussgänger-ebene zweckmässig erschlossen. Aus dem grossen Baukubus mit der grossen Abwicklung der Fassaden sowie dem Konstruktionsprinzip ergeben sich hohe Baukosten.

Querschnitt. Von links nach rechts: Wohngebäude IV. Etappe (Nr. 20) — Mensa Haupt- und Untergeschoss (Erschliessungsstrasse) — Wohngebäude III. Etappe (Nr. 17/18)



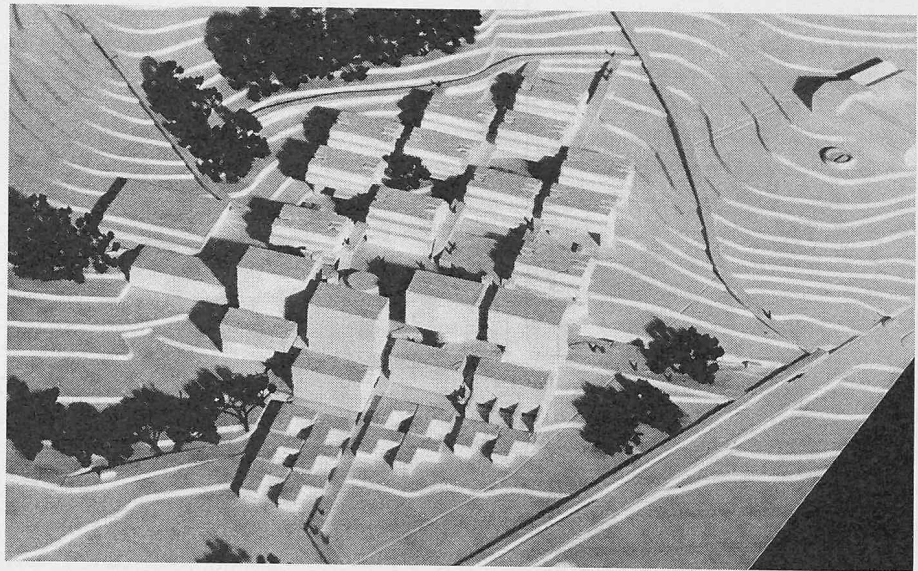
Beurteilung durch das Preisgericht

Konzeption

Der Verfasser gruppiert je fünfzig Zimmer um einen mehrgeschossigen, grosszügig bemessenen Gemeinschaftsraum mit angegliederten Koch- und Essbereichen. Diese Zimmer sind nur durch Oberlichter belichtet, was ein sehr nahes, allerdings nur teilweise genutztes Zusammenschieben der Gruppen erlaubt, aber vielen Bewohnern eine ihnen ungewohnte Wohnform aufzwingt.

Die Gruppen bilden eine geschlossene bauliche Einheit, die in der vorgeschlagenen Form keine Unterteilung in kleinere Gruppen erlaubt.

Wie die Zellen um den Gemeinschaftsraum, so sind auch die Wohngruppen und die Bauten mit den Familienwohnungen um einen zentralen Platz angeordnet, an dem die gemeinschaftlichen Anlagen liegen.



Modellansicht von Westen

2. Preis (11 000 Fr.), Projekt Nr. 63, Verfasser: **Kurt Huber**, cand. Arch. ETH, Frauenfeld

Standortbezogene Aspekte und äussere Gestaltung

Die Anlage ist vorteilhaft in den südlichen Teil des Areals gelegt und lässt grosse zusammenhängende Flächen frei. Der Verkehrsanschluss erfolgt von der Emil-Klöti-Strasse aus. Um «unschöne Blechhaufen im Grünen» zu vermeiden, werden die Autos bis zu den Wohnhäusern geführt und direkt unter diesen parkiert, womit die «Blechhaufen» samt ihren Immissionen unmittelbar vor die Haustüre verlegt werden! Eine direkte Fussgänger-Verbindung von den Hochschulbauten über den zentralen Platz zur Wohnbebauung von Höngg soll die Anlage auch der übrigen Bevölkerung erschliessen.

Die architektonische Haltung der Anlagen steht nicht im Widerspruch zu den bestehenden ETH-Bauten und dürfte auch künftige Bauten nicht nachteilig präjudizieren.

Der schön durchgebildete Hauptplatz steht in reizvollem Kontrast zu den schmalen Gassen. Die ganze Anlage ist kubisch und architektonisch lebendig gestaltet. Die zusätzlich zum Programm vorgeschlagenen Einfamilienhäuser für Dozenten würden die Anlage vorteilhaft ergänzen.

Die Ausführung in Etappen ist grundsätzlich möglich, doch dürften die erste und zweite Etappe für sich oder zusammen noch wenig vom Reiz der gesamten Anlage empfinden lassen.



Lageplan 1:5000 mit Etappenbezeichnung. Westlich der Siedlungsanlage werden Einfamilienhäuser für Dozenten im Flachbau ausser Programm vorgeschlagen

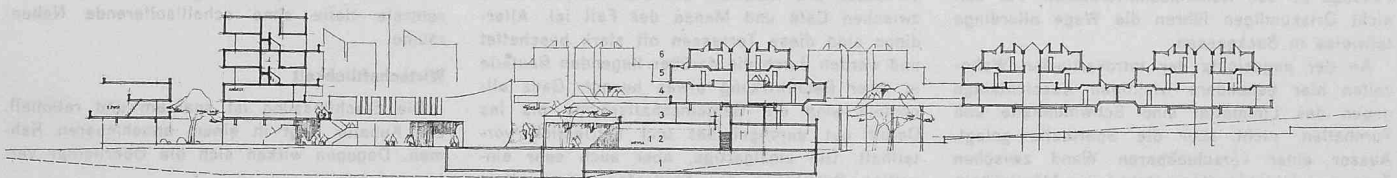
Aus den Erläuterungen des Verfassers:

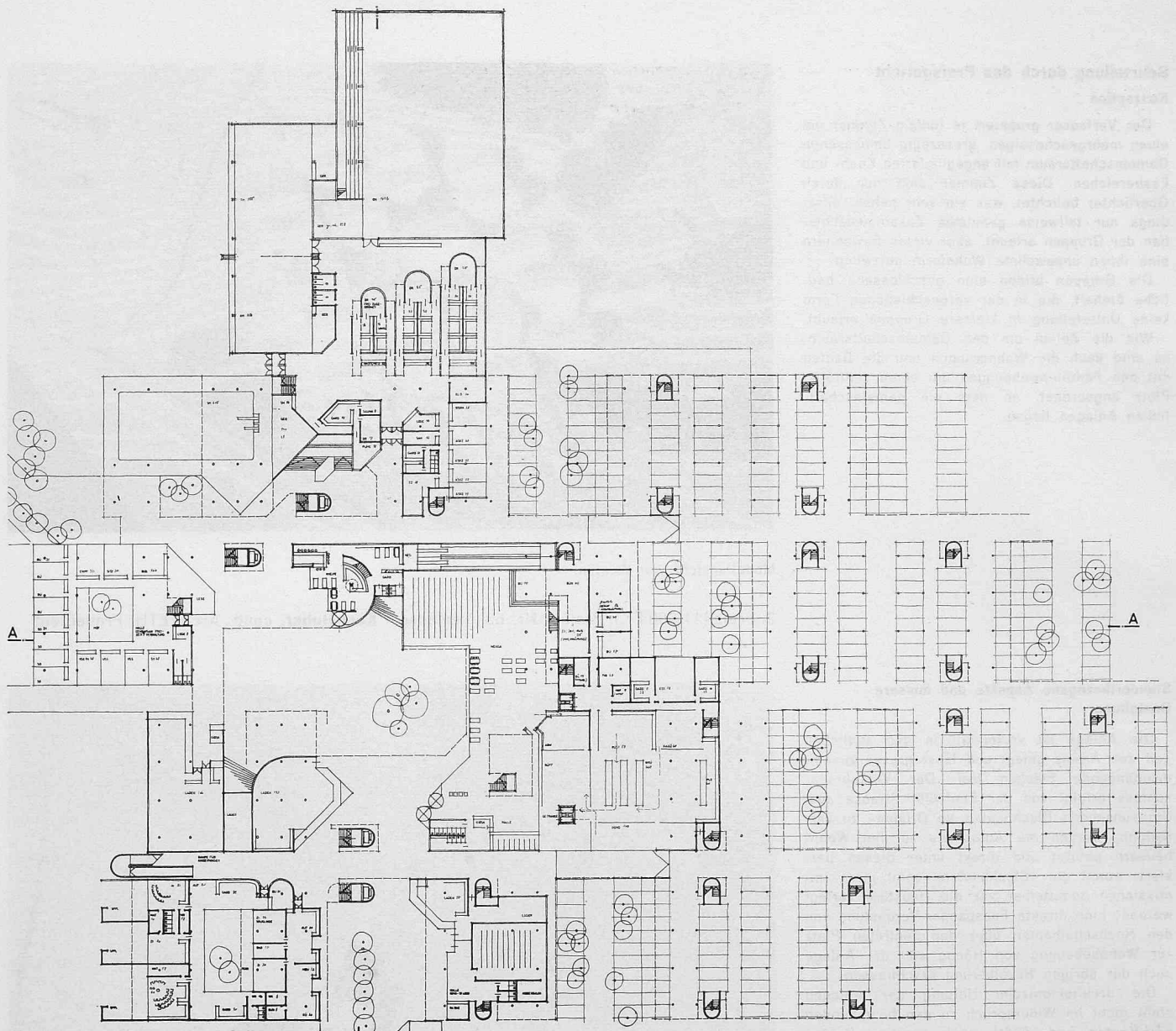
Zusammenfassung der Wohnungen um den zentralen Bereich / Vermeiden einer unsympathischen Isolierung der Wohnungen während den Ferien / Aus soziologischen Überlegungen sind zusätzliche Einfamilienhäuser für Professoren vorgeschlagen / Versuch städtische Atmosphäre zu schaffen (Gasse, Platz, Terrasse) / Kontrast: eng-weit. Erschliessung der dritten

Dimension:

- a) im öffentlichen Bereich: Platz, Terrasse
 - b) im Wohnbereich: Halle dreigeschossig, Wohnräume zweigeschossig, Studentenzimmer mit vertikal gestaffelten Zonen.
- Trennung von Auto und Fussgänger im Bereich der Siedlung. Vermeidung unschöner «Blechhaufen» (Autopark) im «Grünen».

Längsschnitt A—A, 1:1200 mit Hofansicht





Hauptgeschoss (Niveau 2), 1:1200. Etappenweise von links nach rechts in Etappe I: Schwimmhalle, Sauna, Garderoben, Büros ASVZ, Wohnbauten; in Etappe II: Verwaltung und Bibliothek (Leseraum mit Innenhof, Mensa mit Bühnenteil, Wohnbauten; in Etappe III: Läden, Hof, Mensa, Küchen-Wohnbauten, ferner (nordöstlich) Turnhallen und grosse Sporthalle; in Etappe IV: Kinderkrippe, Kinostudio und Läden, Wohnbauten

2. Preis, Projekt Nr. 63: Kurt Huber, Frauenfeld

Innerbetriebliche Aspekte und innere Gestaltung

Abwechslungsreich und spannungsvoll durch Höfe unterbrochen ist die nach innen orientierte Passage zu den Gemeinschaftsräumen. Für den nicht Ortskundigen führen die Wege allerdings teilweise in Sackgassen.

An der angesichts der introvertierten Wohnzellen hier besonders wichtigen Aussichtslage gegen das Limmattal sind Schwimmhalle und Turnhallen, nicht aber die Sporthalle gelegt. Ausser einer verschiebbaren Wand zwischen Turn- und Athletikhalle besteht keine Möglichkeit,

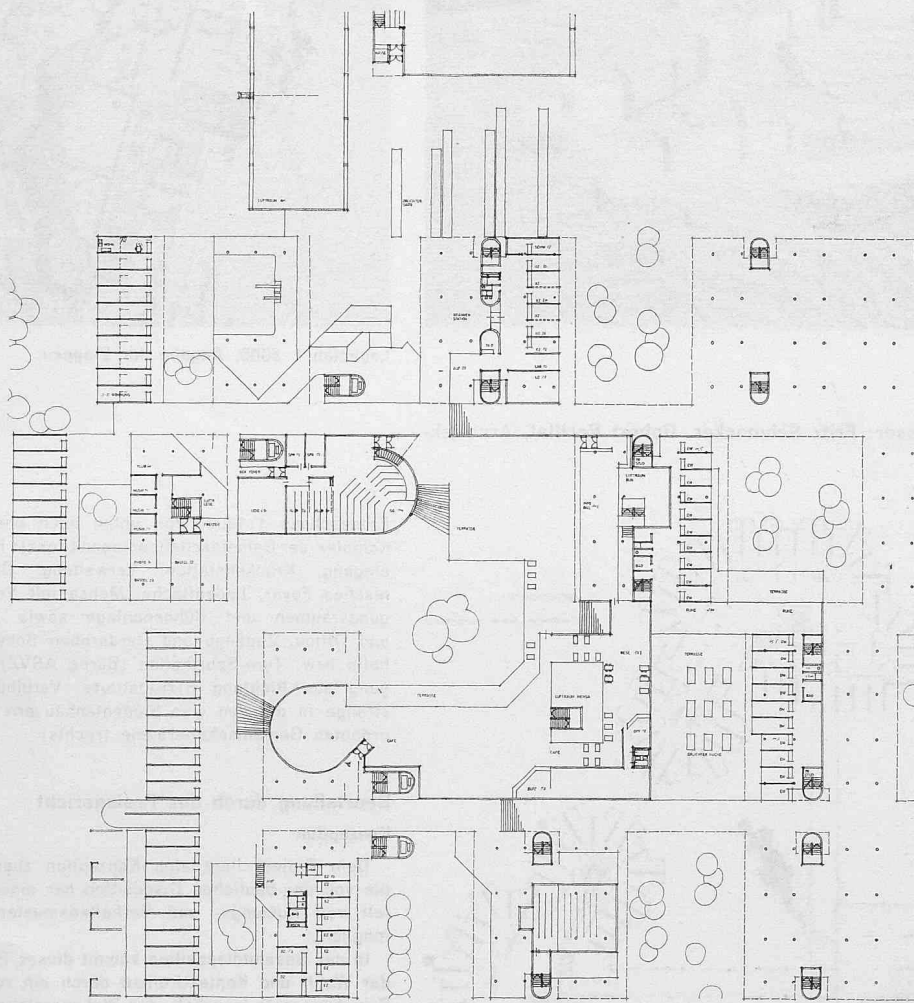
die dem Sport dienenden Räume optisch oder im Gebrauch zusammenzufassen. Ansprechend sind die Verbindung und die Durchblicke von Terrassen und Galerien, wie dies beispielsweise zwischen Café und Mensa der Fall ist. Allerdings sind diese Terrassen oft stark beschattet und werden durch die darüber liegenden Bauteile in ihrer Raumwirkung etwas beeinträchtigt. Ganz allgemein sind die Gemeinschaftsräume bis ins Detail gut durchgebildet und betrieblich vorteilhaft. Die einzigartige, aber auch sehr einseitige Belichtung der Studentenzimmer allein

durch Oberlichter ist problematisch, auch wenn diese Anordnung für konzentriertes Studium sehr günstige Voraussetzungen schafft. Fraglich ist aber auch die Angliederung der Zimmer an die zentrale Halle ohne schallisierende Nebenräume.

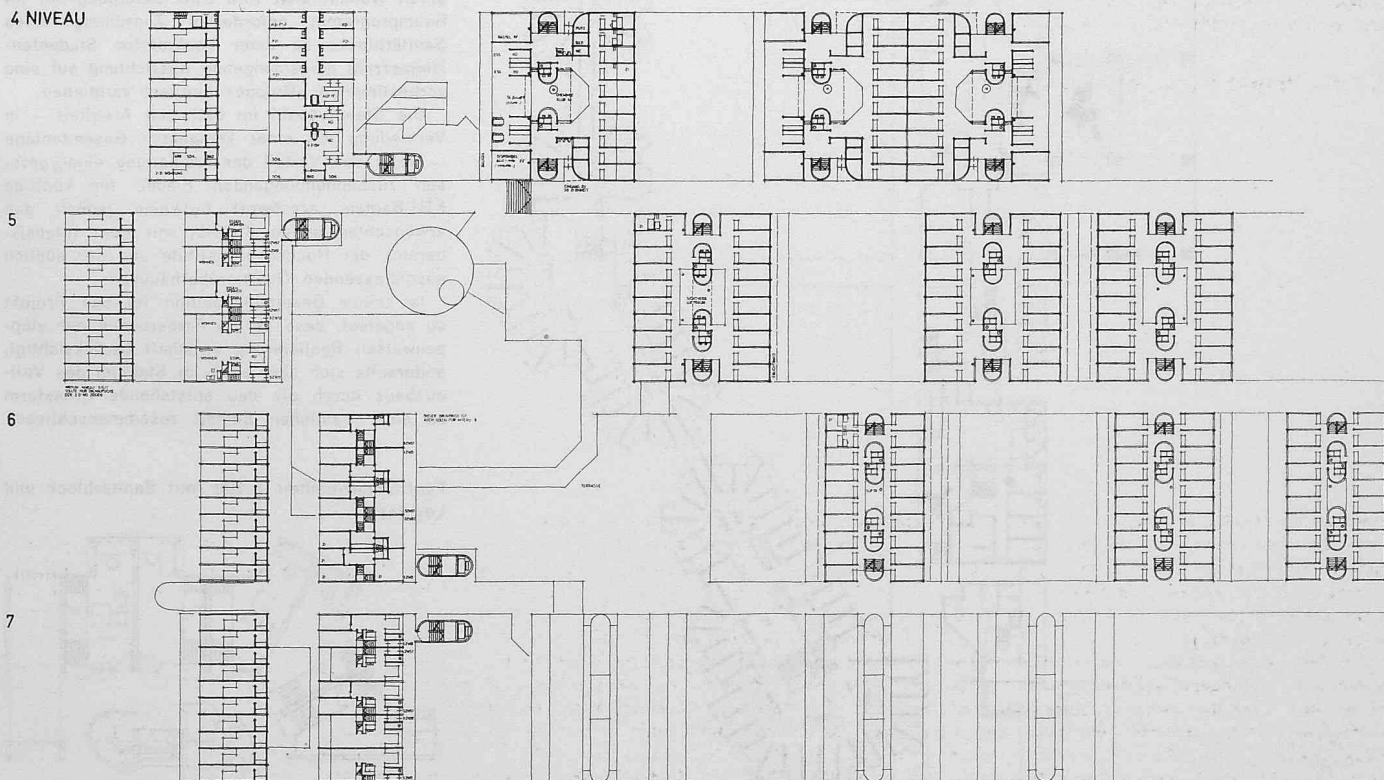
Wirtschaftlichkeit

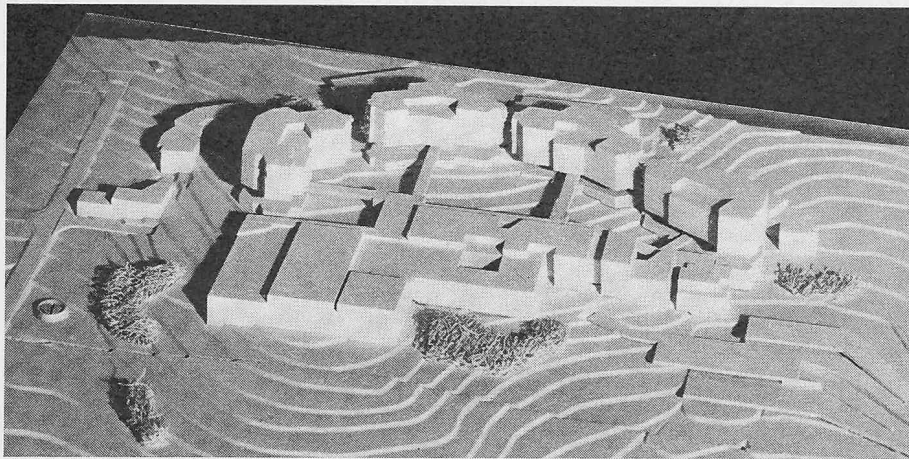
Die Erschliessung ist sparsam und rationell. Die Kubatur liegt in einem annehmbaren Rahmen. Dagegen wirken sich die Oberlichter ver-teuernd aus.

Obergeschoss (Niveau 3), 1:1200. Etappenweise von links nach rechts in Etappe I: Wohnungen (über Schwimmhalle), Terrasse, Krankenstation; in Etappe II: Wohnräume (über Verwaltung), Freizeiträume, Leseraum, Ökumenisches Foyer, Terrasse, Spielräume, Personalunterkunft; in Etappe III: Wohnungen, Terrasse, Café, Restaurant, Personalunterkunft

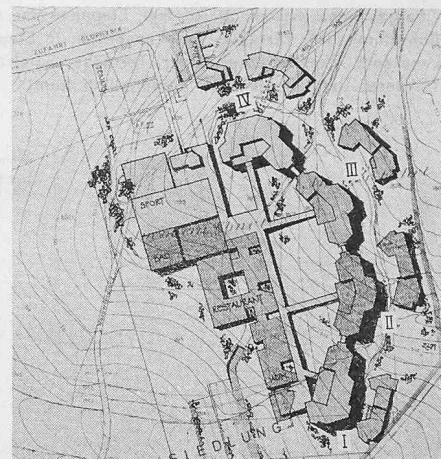


Wohngeschosse (Niveaux 4 bis 7), 1:1200. Einerzimmer und Wohnungen. Die Grundrisse verjüngen sich nach oben stufenweise (Oblichter)



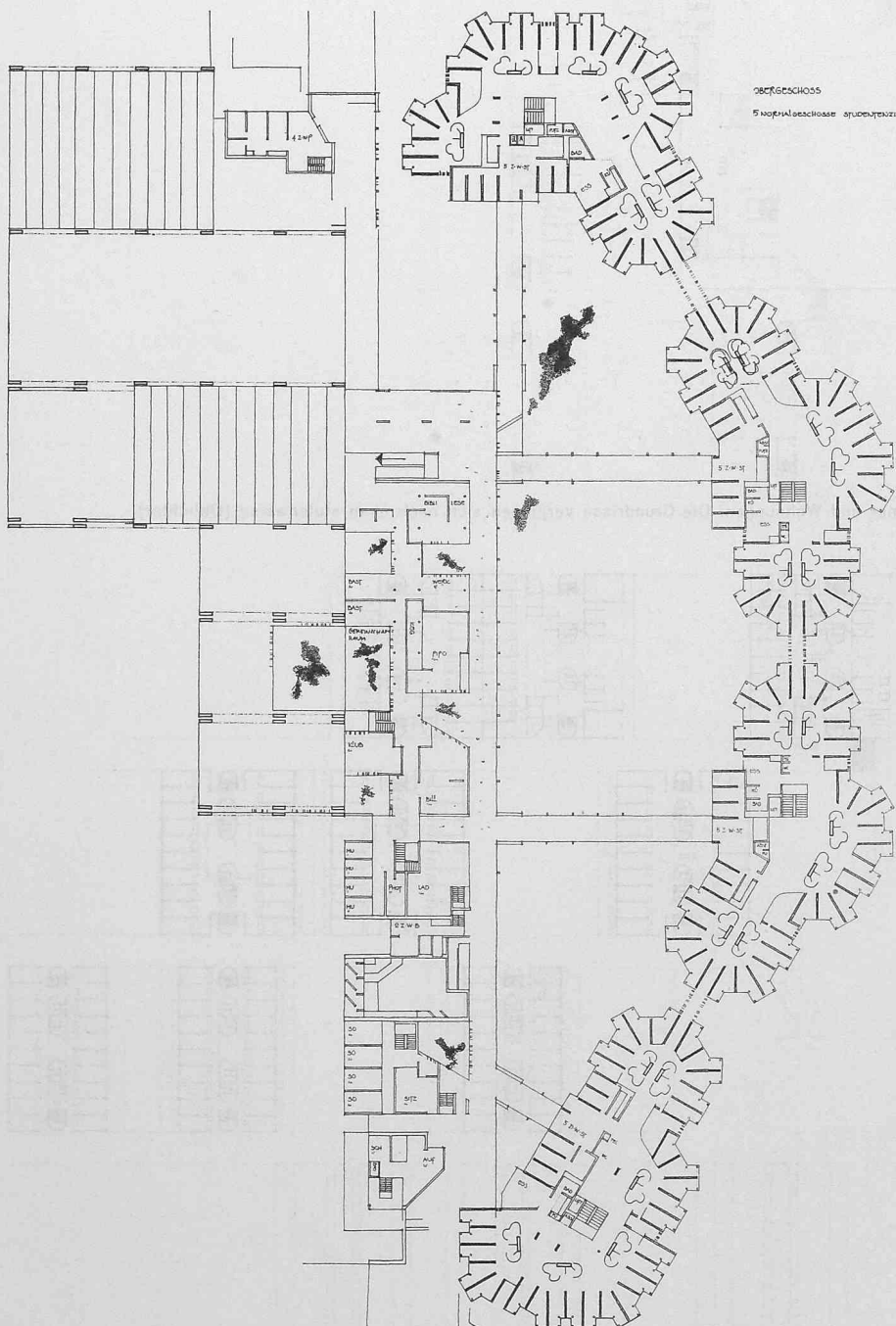


Modellansicht von Westen



Lageplan 1:5000. Angabe der Etappen

3. Preis (10 000 Fr.), Projekt Nr. 66, Verfasser: **Fritz Schmocker, Robert Perillat**, Architekten, Möriken



Erdgeschoss 1:1200. Von unten nach oben im Komplex der Gemeinschaftsanlagen (links): Haupteingang, Krankenstation, Verwaltung, Ökumenisches Foyer, Ladenfläche, Mensa mit Verpflegungsräumen und Bühnenanlage sowie Buffet und Office, Zugänge und Garderoben Schwimmhalle bzw. Turn-Sporthallen (Büros ASVZ). Eingang aus Richtung ETH-Institute. Verbindungsstränge in die den vier Studentenhäusern zugeordneten Gemeinschaftsräume (rechts)

Beurteilung durch das Preisgericht

Konzeption

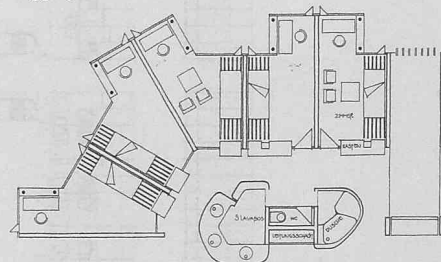
Dem Projekt liegt eine Konzeption zugrunde, die von der baulichen Disposition her eine Vielfalt von Nutzungs- und Verhaltensmustern ermöglicht:

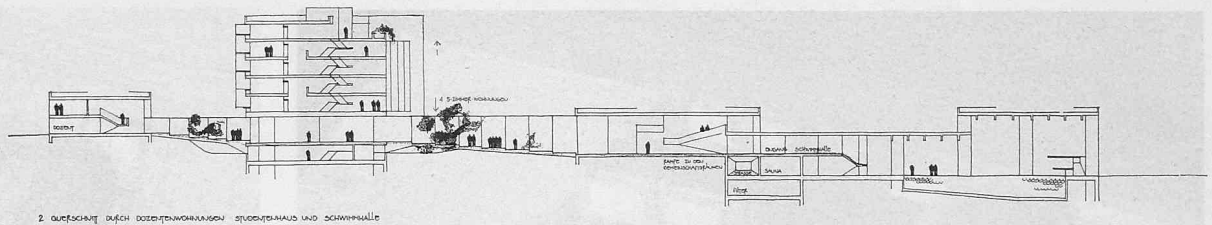
In der Gesamtdisposition kommt dieses Prinzip der Wahl- und Kontaktfreiheit durch ein reiches Beziehungsnetz innerhalb des Wohnbereiches und von diesem zu den unmittelbar vorgelagerten Gemeinschaftsanlagen zum Ausdruck. Im engeren Wohnbereich wird trotz Befolgung der im Raumprogramm geforderten Zuordnung eines Sanitärblocks zu einer bestimmten Studentenzimmerzahl die einengende Ausrichtung auf eine vorbestimmten «Gruppe» bewusst vermieden.

Die Standortwahl im östlichen Arealteil – in Verbindung mit einer kompakten Gesamtanlage – bietet den Vorteil der Freihaltung einer grossen zusammenhängenden Fläche für künftige ETH-Bauten, erschwert teilweise jedoch den erwünschten engen Kontakt mit dem Intensivausbereich der Hochschul-Institute und der südlich anschliessenden Quartierüberbauung.

In seiner Gesamtdisposition ist das Projekt so angelegt, dass es die Forderungen der etappenweisen Realisierung ernsthaft berücksichtigt, andererseits sich aber auch im Stadium des Vollausbaus durch die neu entstehende Grossform zu einer baulichen Einheit zusammenschliesst.

Fünfstufige-Einheit 1:300 (mit Sanitärblock und Loggia)





Querschnitt 1:1200. Von links (Osten) nach rechts (Westen): Dozentenwohnungen, Studentenhaus (mit vier Fünfstüberwohnungen), Verbindung zu den Sportanlagen (Schwimmhalle) und über Rampe zu den Gemeinschaftsräumen. Im Untergeschoss Verbindungsstrasse

Standortbezogene Aspekte und äussere Gestaltung

Der Verkehrsanschluss erfolgt zweckmässig von der Emil-Klötli-Strasse aus und führt die Fahrzeuge direkt auf die ausserhalb der Gebäude liegenden Parkplätze oder in den unterirdischen Versorgungsbereich.

Die sinnvolle Aufreihung grösserer, unter sich lose verbundener Baukörper ergibt eine gute, vom Grundriss her entwickelte Ausdrucksform studentischen Wohnens.

Diese Aufreihung relativ hoher Bauten an erhöhter Lage ergibt allerdings eine gewisse Riegelwirkung im Landschaftsbild. Dank der entschiedenen Verschiebung der Anlagen nach Osten ist eine gegenseitige Beeinträchtigung der Siedlungsbauten und der bestehenden Institutsbauten nicht zu befürchten. Die Gegensätzlichkeit der Wohnbauten und der Bauten des gemeinsamen Bereiches ist aus den verschiedenen Funktionen heraus begründet und durchaus positiv zu bewerten. Dagegen erscheint die Lage der niedrigen Wohnbauten östlich und bergseits der Hauptbauten eher fragwürdig. Die Pläne geben keine Auskunft über die Gestaltung der Hofräume zwischen dem gemeinsamen Bereich und den Wohnbauten. Abgesehen von der bereits erwähnten Riegelwirkung ist eine Beeinträchtigung weder des Landschafts- noch des Stadtbildes zu befürchten. Die Ausführung in Etappen ist grundsätzlich möglich.

Innerbetriebliche Aspekte und innere Gestaltung

Beachtlich ist die Folge der räumlichen Erlebnisse, die sich beim Abschreiten der Wege von Nord nach Süd oder von den Wohntrakten zu den Gemeinschaftsbereichen ergibt. Erwähnenswert sind auch der Vorschlag und die gute Möglichkeit, diese für den Spaziergänger zugänglich zu halten. Über mit dem Gelände leicht fallende, gedeckte Rampen gelangen Bewohner und Besucher zum Beispiel auf die Galerie in der Schwimmhalle oder in selber Höhe in die Vorräume der Mensa. Diese selbst und das Restaurant sind räumlich geschickt durch einen Innenhof aufgelockert und bieten wie alle Gemeinschaftsräume freien Blick auf das Limmat-tal. Das Projekt enthält einen bemerkenswerten Vorschlag für studentisches Wohnen, indem, abgesehen von der Himmelsrichtung, gleichwertige Zimmer in Gruppen bis zu 30 und Wohnungen auf einem Geschoss und in einem Komplex zusammengefasst sind, was die Kontaktnahme und die Ausweichmöglichkeiten begünstigt. Die von den Mittelgängen herrührende Störungsmöglichkeit auf die Studentenzimmer ist geschickt durch die Sanitärräume abgeschirmt. Die Studentenzimmer selbst sind ansprechend und räumlich differenziert.

Die Eingangspartie der Mensa ist knapp bemessen und für den Besucherstrom vom Zentrum her eher ungünstig disponiert. Bei einzelnen Arbeitsräumen fehlt die sinnvolle gegenseitige Zuordnung. Vertikale Geschirrtransporte sind nachteilig.

Die Sportanlagen sind sowohl bezüglich der Wohnsiedlung als auch der Institutsbauten gut disponiert. Indessen erschweren die beiden Eingänge die betriebliche Übersicht und bedingen zusätzliches Personal.

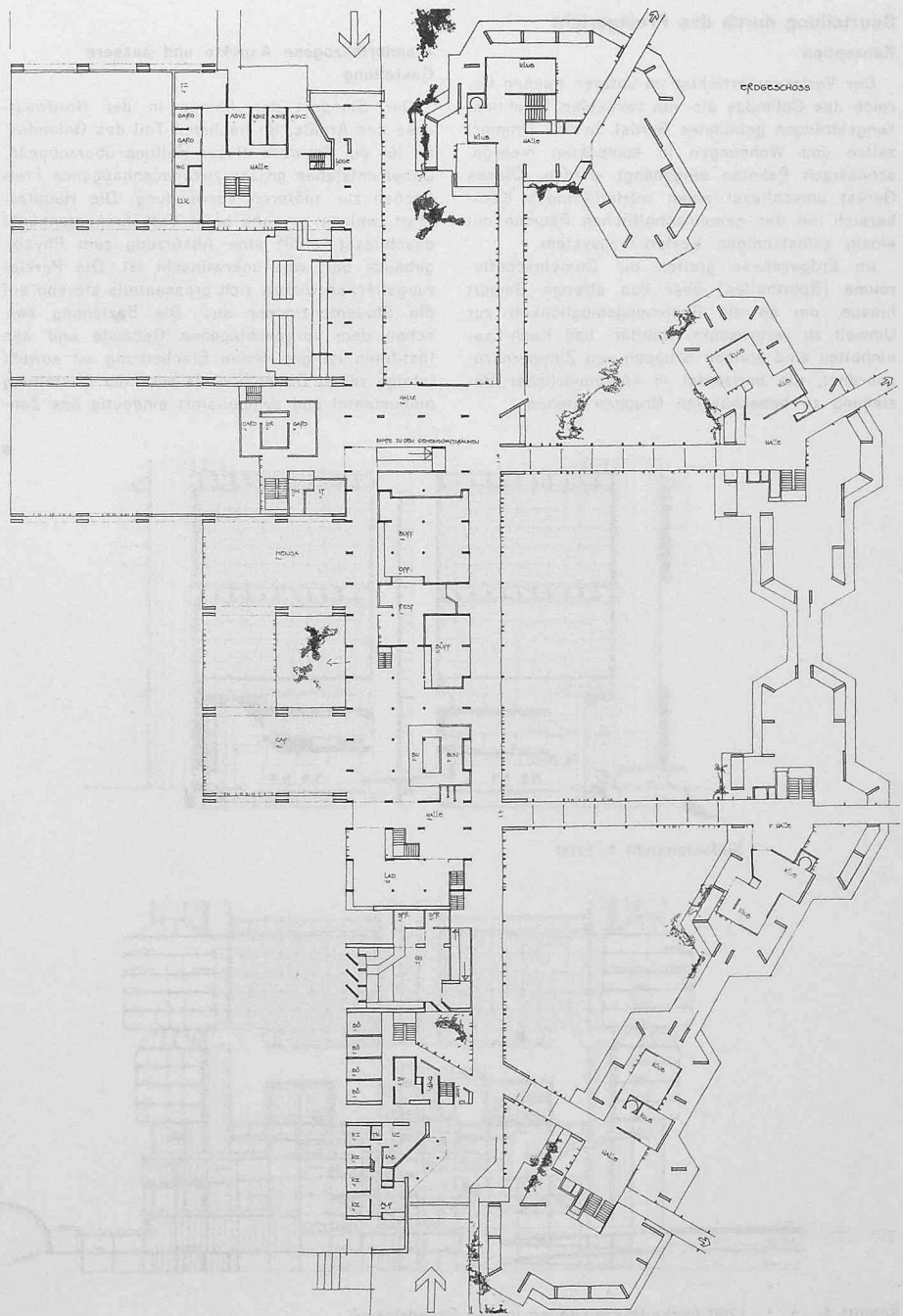
Die übrigen Gemeinschaftsanlagen liegen günstig an der Achse der öffentlichen Funktionen.

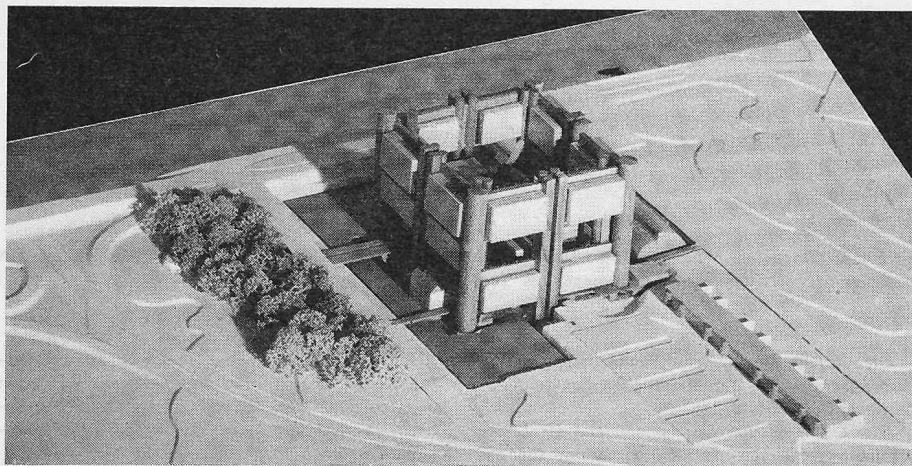
Wirtschaftlichkeit

Die Erschliessung ist ungenügend. Das statische System ist wohl möglich, bringt aber ge-

wisse Komplikationen der sanitären Zu- und Ableitungen mit sich, was sich verteuern auf den an sich günstigen Kubikinhalte auswirkt. Die Betriebs- und Unterhaltskosten dürften sich in normalem Rahmen bewegen.

Obergeschoss 1:1200. Von unten nach oben im Komplex der Gemeinschaftsanlagen (links): Aufenthalt (Krankenstation), Ökumenisches Foyer (Luftraum), Musikzimmer, Ladenfläche, Freizeiträume, Bibliothek und Leseraum, Anschluss und Garderoben Schwimmhalle bzw. Turn-Sporthallen. Verbindungsstränge in die zentralen Hallen der vier Studentenhäuser (rechts)





Modellansicht von Südwesten

4. Preis (8 000 Fr.), Projekt Nr. 30, Verfasser: **Miklos Hajnos**, dipl. Arch. ETH/SIA, Zürich, Mitarbeiter **Benno** und **Jacqueline Fosco-Oppenheim**, dipl. Arch. ETH

Beurteilung durch das Preisgericht

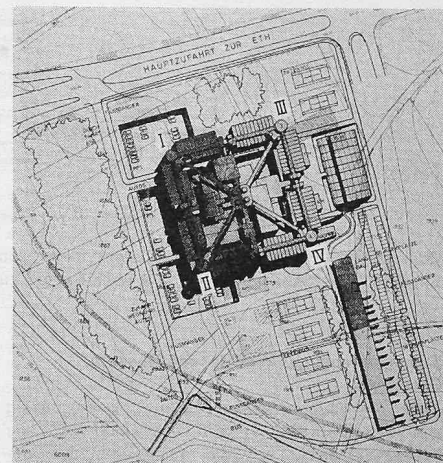
Konzeption

Der Verfasser errichtet im unteren flachen Bereich des Geländes ein von vertikalen Erschliessungssträngen gebildetes Gerüst, in das Zimmerzellen und Wohnungen in kompakten mehrgeschossigen Paketen eingehängt werden. Dieses Gerüst umschliesst einen würfelförmigen Kernbereich mit den gemeinschaftlichen Räumen mit einem selbständigen Skelett-Tragsystem.

Im Erdgeschoss greifen die Gemeinschaftsräume (Sporthallen) über das strenge Geviert hinaus, um so die Beziehungsmöglichkeit zur Umwelt zu vergrössern. Sanitär- und Koch-Ess-einheiten sind kleinen Gruppen von Zimmern zugeordnet, die horizontal in kontinuierlicher Beziehung zu benachbarten Gruppen stehen.

Standortbezogene Aspekte und äussere Gestaltung

Der Standort der Anlage in der Nordwestecke des Areals, im flachsten Teil des Geländes, ist für ein Bauwerk dieser Haltung überzeugend. Dabei entstehen grosse zusammenhängende Freiflächen zur späteren Verwendung. Die Hauptzufahrt, welche zu nahe beim Verkehrsknotenpunkt anschliesst, stellt eine Abkürzung zum Physikgebäude dar, was unerwünscht ist. Die Parkierungsflächen wirken sich grossenteils störend auf die Studentenzimmer aus. Die Beziehung zwischen dem vorgeschlagenen Gebäude und den Instituten ist gut. Seine Erscheinung ist sowohl infolge seiner Dimension als auch der Gestaltung monumental und symbolisiert eindeutig das Zen-



Lageplan 1:5000. Zufahrt über Hauptzufahrt ETH-Institute. Südlich vorgelagert Langbau mit Wohnungen. Angabe der Etappen

trum der Aussenstation Höggerberg. Die strenge Haltung mag dabei etwas Abweisendes an sich haben. Der Bau setzt sich in Kontrast zu der bestehenden Bebauung am Höggerberg. Diese Anwendung des legitimen, künstlerischen Mittels des Gegensatzes führt bei diesem Vorschlag dazu, dass zukünftige Institutsbauten sich unterordnen müssten.

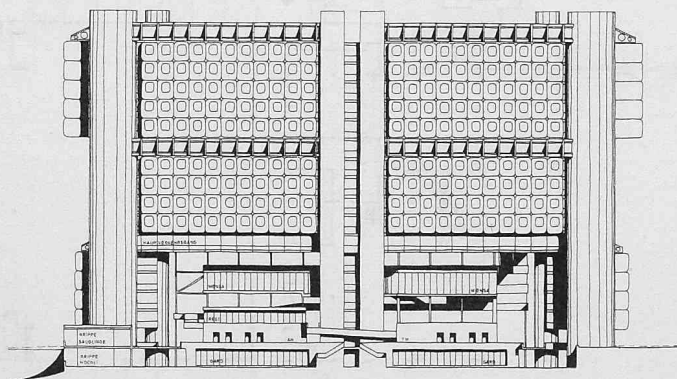
Im Stadt- und Landschaftsbild ist eine Dominante dieser Art zwar gewagt, aber in Anbetracht der Zweckbestimmung des Gebäudes denkbar. In architektonischer Hinsicht ist die logisch aus der Konstruktion und dem organisatorischen Aufbau entwickelte plastische Gliederung hervorzuheben. Eine etappenweise Verwirklichung stösst auf einige Schwierigkeiten; zukünftige Etappen sind weitgehend determiniert.

Innerbetriebliche Aspekte und innere Gestaltung

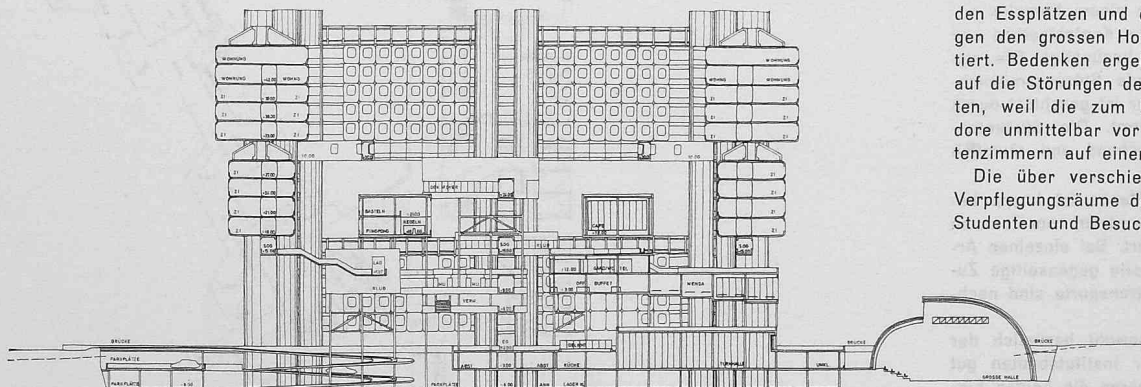
Die in sich geschlossenen, rechteckig kubischen Räume, die als Wohnteile nach aussen, als Gemeinschaftsteile vorwiegend nach innen orientiert sind, bedeuten auch innenräumlich einen spezifischen Beitrag zu studentischem Wohnen. Dies ist um so verständlicher, als es sich bei den einzelnen Raumgruppen um durchaus übliche Raumformen handelt. Das Restaurant und die Verpflegungsbetriebe lassen einen Durchblick zum Himmel aus dem Innenhof, der immerhin 60×60 m misst und einen Tiefblick in die Sportanlagen zu und sind in dieser Beziehung ebenfalls kontaktfreudig bzw. kontaktbildend.

Die Wohnräume sind zum grossen Teil nach aussen orientiert und erfüllen auch isolationsmässig und konstruktiv (eingehängte Zellen) die spezifischen Aufgaben in vorzüglicher Weise. Selbst die nach innen orientierten Räume mit den Essplätzen und den Sanitäreinrichtungen sind gegen den grossen Hof durchaus erträglich orientiert. Bedenken ergeben sich lediglich in bezug auf die Störungen der Wohnzellen durch Passanten, weil die zum Umgang einladenden Korridore unmittelbar vor einer Vielzahl von Studentenzimmern auf einem Geschoss vorbeiführen.

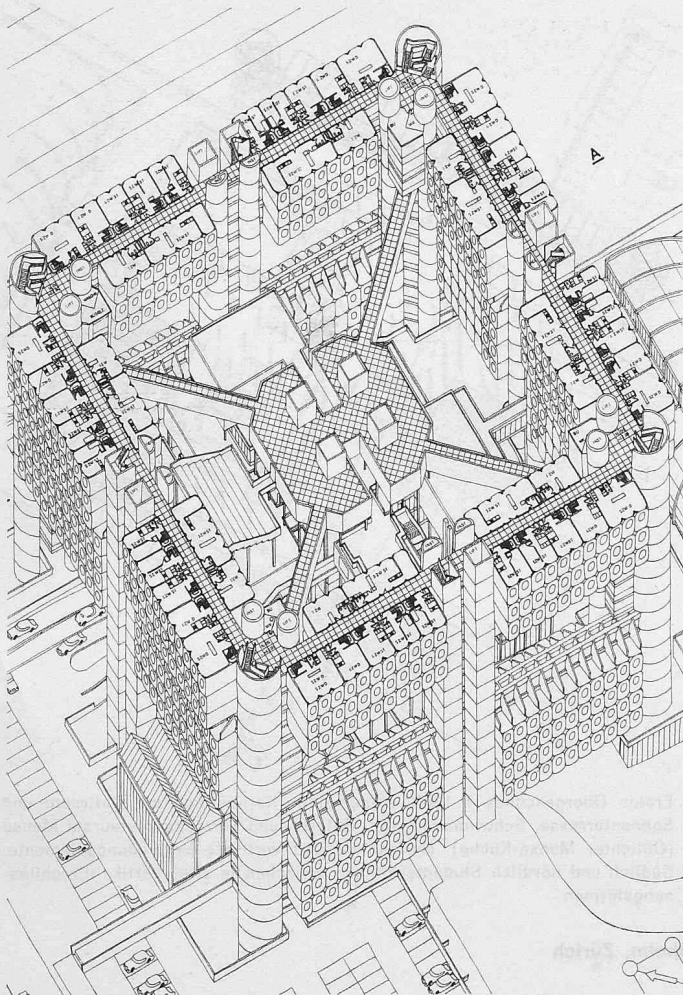
Die über verschiedene Stockwerke verteilten Verpflegungsräume der Mensa sind von externen Studenten und Besuchern nur schwer erreichbar.



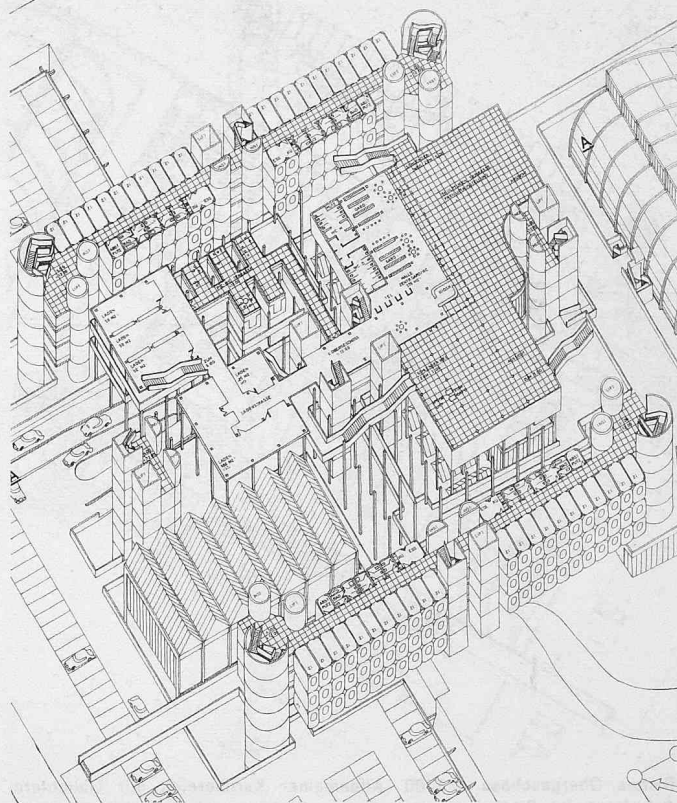
Südostansicht 1:1200



Schnitt A—A, 1 : 1200 (Schnittbezeichnung in den Grundrissen)



14. Obergeschoss 1:1300. Draufsicht Kernbereich im Innenhof mit Verbindungssträngen zu den vier Ecktürmen. Zwischen diesen eingespannt die Zimmerzellen und Wohnungen. Dieser vierseitig angelegte Wohn (-aussen)-bereich beginnt mit dem sechsten Obergeschoss (vertikal erschlossen durch Hauptverkehrsgang im fünften Obergeschoss, siehe Schnitt)



Viertes Obergeschoss 1:1300. Im Kernbereich Ladenstrasse, zentrale Garderobe, Aufenthalts- und Ausstellungsterrasse, Studentenzimmer wie erstes Obergeschoss

Mit den Liftanlagen allein sind Besucherspitzen kaum zu bewältigen. Die Dezentralisation von Küche und Ausgabestellen auf sechs Geschosse ist sehr personalaufwendig. Der Hallenbadtrakt ist gut geplant. Bei den Sporthallen besteht jedoch eine unklare Disposition. Eine Trennung von Zuschauern und Sporttreibenden fehlt.

Wirtschaftlichkeit

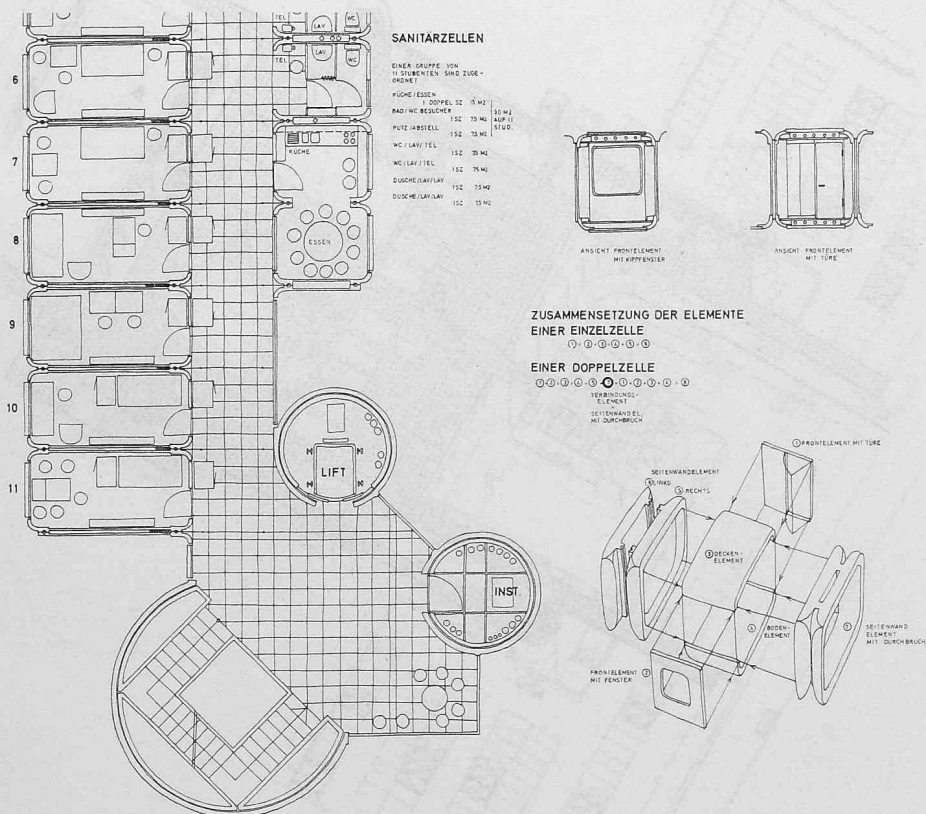
Durch die konzentrierte Hochhausanlage wird eine relativ kleine Fläche überbaut. Die Erschließung ist auf knappe Art erreicht. Der Baukubus ist hoch und die Konstruktionen mit bis zu 30 m Spannweite sind aufwendig. Der Betriebsaufwand und der Unterhalt werden hoch sein.

Von einzelnen Geschossen sind direkte horizontale Beziehungen zum Kernbereich ermöglicht. Die internen Verbindungen zwischen den stark gegliederten Kerngeschossen erfolgen durch vertikale Erschliessungstürme und über offene Verbindungswege und Treppen.

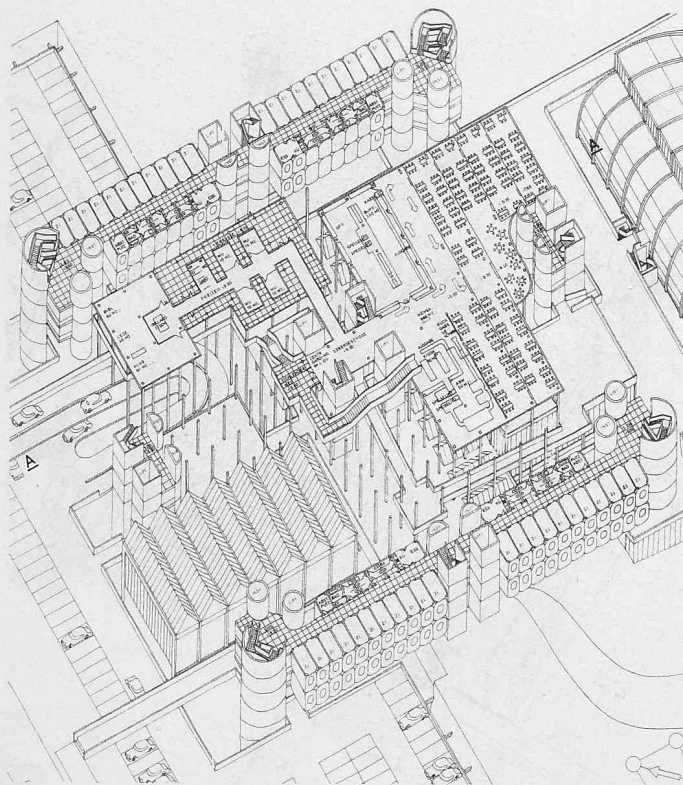
Der Verfasser versucht, mit seiner kompakten Anlage den durch die Situation auf dem Höggerberg gegebenen Mangel an urbanen Kontaktmöglichkeiten durch innere Verdichtung auszugleichen.

Aus den Erläuterungen des Verfassers:

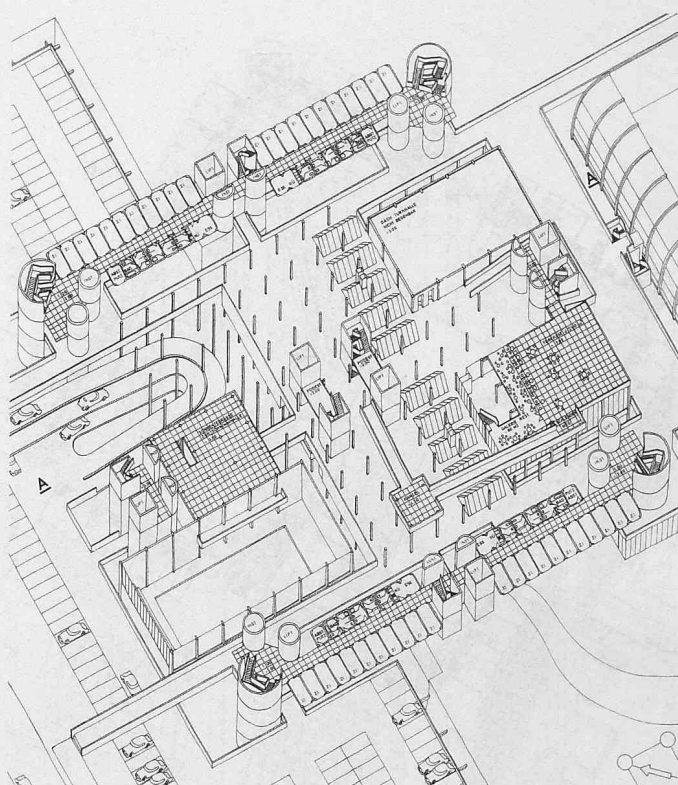
Die wünschenswerte direkte Verknüpfung der Studentensiedlung mit den städtischen Zentren Zürichs ist nicht herstellbar. Deshalb soll die Studentensiedlung selbst zu einem urbanen Anziehungspunkt für alle Studenten, Besucher und Bewohner der Stadt werden. Die Attraktivität der Siedlung hängt von ihrer Erlebnisdichte ab. Spannungsbereiche sind die Umgebung (Hönggerberg: ländlich, einsam, ruhig) und die Studentensiedlung (städtisch dicht, interessant, überraschend).



Wohnzellenkomplex 1:250 mit Eckturmpartie



Drittes Obergeschoss 1:1300. Allgemeiner Kernbereich mit Oblichtern, Schwimmhalle, Bibliothek und Leseraum, Klubraum, vier Musikzimmer samt umgehender Terrasse, Mensabereich mit Verpflegungsräumen, Office- und Buffettanlage, Speisetransportanlage vertikal. Studentenunterkunft wie erstes Obergeschoss



Erstes Obergeschoss 1:1300. Allgemeiner Kernbereich mit Luftraum und Sonnenterrasse, Schwimmbadhalle, Galerie- und Terrassenrestaurant Mensa (Oblichter Mensa-Küche). Horizontale und vertikale Verbindungselemente. Südlich und nördlich Studentenzimmer zwischen je zwei Vertikal-Erschliessungstürmen

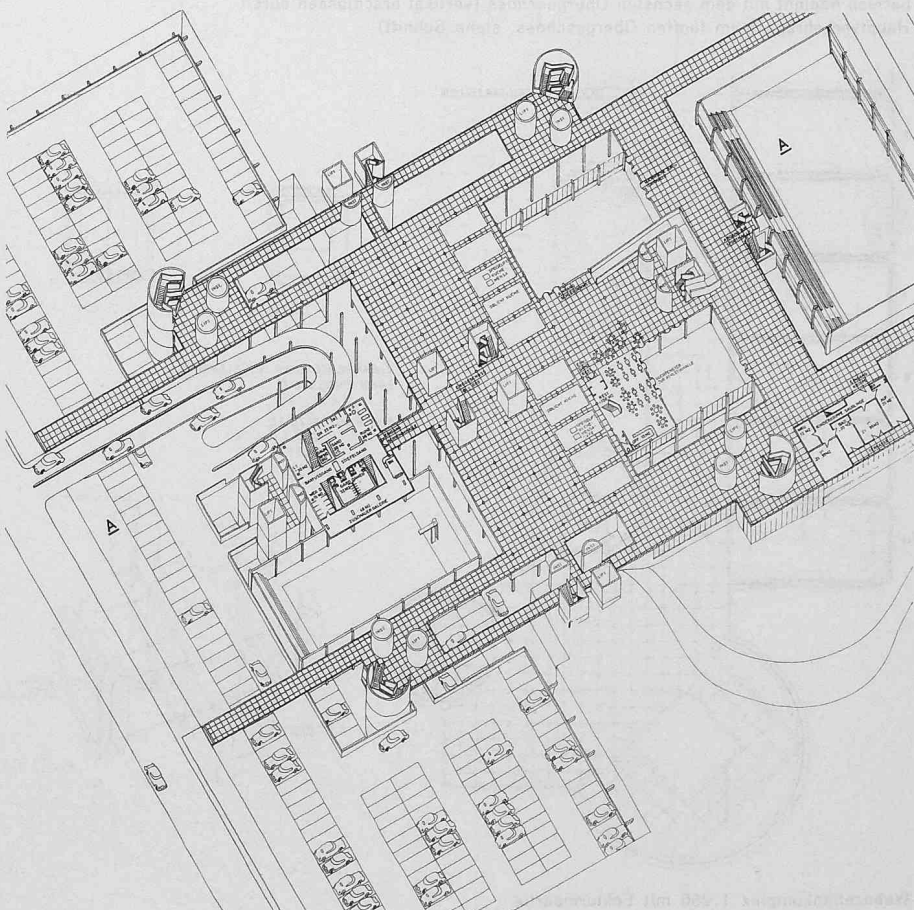
4. Preis, Projekt Nr. 30: M. Hajnos; Mitarbeiter B. und J. Fosco-Oppenheim, Zürich

Das Raumprogramm wird aufgeteilt in: Kranzzone mit individuellem Wohnbereich und Kernzone mit gemeinsamen Einrichtungen.

Die *Kranzzone* umschliesst würfelförmigen Innenraum (der die Kernzone enthält), ist Aussenwand der Siedlung, trennt zwischen innen und aussen und verbindet zugleich. Primärkonstruktion: Turmartige Pfeiler (installations- und verkehrsführend). Sekundärkonstruktion: Träger (30 m Spannweite) zur Aufhängung der Wohnzellen. Wohneinheiten (Zellen) in Vorfabrikation (evtl. Kunststoff). Zwölf Verkehrstürme verbinden alle Wohngeschosse untereinander. Alle Gänge durchlaufend. Die Gänge der Hauptverkehrsgeschosse (EG, 5. OG, 10. OG) verknüpfen Kranz- und Kernzone mehrfach und auf verschiedener Höhe. Die Einzelzelle ist aus sechs Elementen zusammengesetzt. Zwei Einzelzellen und ein Verbindungselement ergeben eine Doppelzelle. Elf Einzelwohnzellen (zu je 12,5 m²) und acht Sanitärzellen (zu je 7,5 m²) ergeben eine Studentenzimmergruppe (197,5 m²).

In der *Kernzone* werden die gemeinsamen Einrichtungen (Mensa, Sporthallen, Gesellschafts- und Freizeiträume usw.) zu städtischer Dichte komprimiert. Konstruktion: Konventioneller Skelettbau. Brücken, Rampen und Treppen (Schlenderwege) können elementartig in die Tragkonstruktion eingefügt werden. Die vier mittleren Verkehrstürme dienen zur Versorgung der Kernzone (auch: Zielverkehr, Schlechtwetterverbindung).

Erdgeschoss 1:1200. Südlich Eingang (von Zufahrtstrasse und von Emil-Klöti-Strasse her), Gemeinschaftsbereich mit Vertikalverbindungen. Links Schwimmhalle, Autorampe zu Einstellhalle, rechts Mensa-Küchenräume (mit Oblichtern) und Restaurant. Aussen grosse Sporthalle



Beurteilung durch das Preisgericht

Konzeption

Die vorgeschlagene Wohnform basiert auf der Vorstellung einer beinahe unbegrenzten Vielfalt von Nutzungsmöglichkeiten und Verhaltensweisen in einem neutralen Gerüst, womit ein zukunftsorientiertes, technisches und soziologisches Experiment zur Diskussion gestellt wird. Sowohl die Isolierung eines einzelnen in seinem Wohngerät als auch das Zusammenkoppeln von Wohngeräten zu Gebilden kollektiver Nutzung soll ermöglicht werden, wobei diese Wohngeräte je nach Nutzung und Bedarf in Form und Grösse veränderbar und mittels mechanischer Einrichtungen horizontal und vertikal verschiebbar sind. Wohnen und gemeinschaftliche Anlagen sind unter einer durchsichtigen Hülle, die den klimatisierten Raum umschliesst, zusammengefasst, was optimale Beziehungen und Kontakte ermöglicht.

Durch die lineare Disposition der Anlage als Spannriegel zwischen den Hochschulbauten und der Wohnbebauung wird ein eindeutiges Verbindungselement geschaffen. Es entsteht aber dadurch keine zwingende öffentliche Durchgangszone, sondern vielmehr ein von verschiedenen Seiten zugänglicher Kontaktbereich, vor allem im Erdgeschoss des Komplexes.

Aufbauend auf einer intensiven geistigen Auseinandersetzung mit dem Problem des zukünftig möglichen Zusammenlebens, formuliert der Verfasser in souveräner Art eine bis ins Detail durchgehaltene Lösung.

Standortbezogene Aspekte und äussere Gestaltung

Der rund 230 m lange und 56 m breite Baukörper ist in der direkten Verlängerung der Physik-Zufahrt, in Richtung NO-SW angeordnet und teilt das Baugelände in zwei Teile. Jeder der beiden freibleibenden Geländeteile, insbesondere der südöstliche, sind indessen gross genug, um weitere ETH-Bauten aufnehmen zu können.

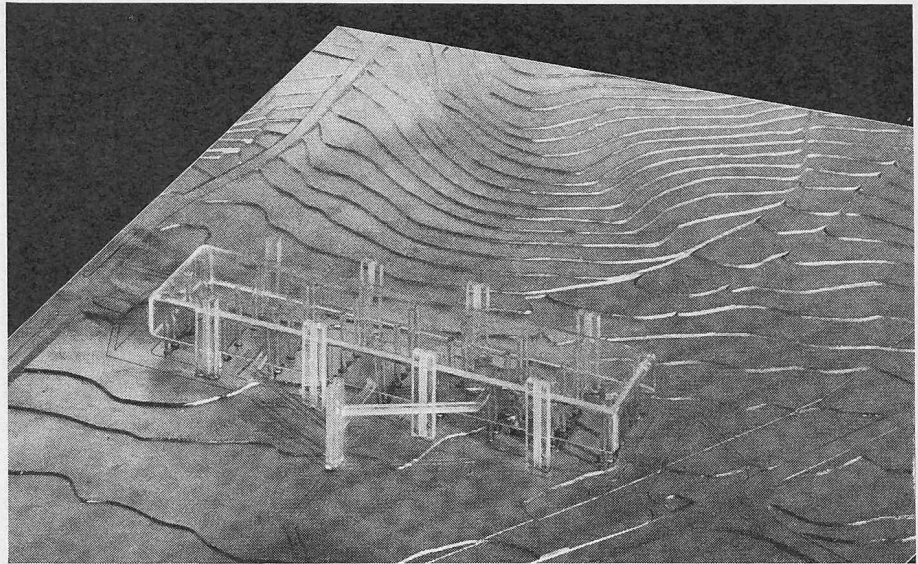
Der Verkehrsanschluss erfolgt sowohl von der Emil-Klöti-Strasse wie auch von der Hauptzufahrt zur ETH aus und wird klar und zweckmässig im Einbahnverkehr um den Gebäudekubus herum und zu der in Paternoster-Türmen angeordneten Parkierung geführt. Die zentrale Lage erlaubt gute Beziehungen zu den bestehenden und künftigen Institutsbauten, aber auch zur künftigen talseitigen Wohnüberbauung.

Der grosse Baukörper bildet sozusagen einen transparenten Container, in welchem die gesamte Studentensiedlung untergebracht werden kann, in welchem aber ebenso etwas völlig anderes eingebaut werden könnte. Der ganze Bau ist sowohl formal wie materialmässig ausserordentlich diszipliniert und einfach gestaltet, und es kann ihm eine gewisse Monumentalität nicht abgesprochen werden; er wird ohne Zweifel die bestehenden und künftigen ETH-Bauten dominieren.

Eine Beeinträchtigung des Stadtbildes ist nicht zu befürchten, dagegen wird der grosse Baukörper, trotz seiner Transparenz als Riegel im Landschaftsbild empfunden werden. Die Ausführung in Etappen ist grundsätzlich möglich, wobei auch eine Etappe für sich allein architektonisch gut wäre.

Innerbetriebliche Aspekte und innere Gestaltung

Die als «Leitbild» durchgehaltene Gitterkonstruktion ergibt für sämtliche Räume eine Vielfalt von räumlichen Abfolgen und Erlebnissen. In den Grundrissen und Schnitten, aber auch im fertigen Bau ist der Phantasie des Betrachters und Bewohners der weiteste Spielraum gegeben, weil alles auch gegensätzlichen Anschauungen offensteht. Die Raumwirkung und die Vermischung der Räumlichkeiten ist jeder Verwendung und Deutung geöffnet.



Modellansicht von Westen

Ankauf (15 000 Fr.), Projekt Nr. 28, Verfasser: **Kalmán Bernáth**, dipl. Arch., **Peter Birchmeier**, dipl. Arch., **Peter Wenk**, Mitarbeiter **Chris Betscher**, **Bruno Schlagenhaut**, **Thomas Boga**, Zürich

Folgerichtig ist diese Haltung auch auf die zusammenfügbaren «Wohngeräte» anzuwenden. Ein Vergleich aus Fortentwicklungen des Zepelin- und Flugzeugbaus oder mit Schlafwagen- oder Schiffskabinen lässt am ehesten eine reale Vorstellung gewinnen, da die Alltagssprache noch nicht über die nötigen Ausdrücke verfügt, um ein sinnfälliges Bild für zusammen- oder aufgeklappte Wohngeräte zu geben.

Die Benützung der Essräume durch siedlungsexterne Studenten ist erschwert, obschon sie vom Verfasser erwünscht wird. Eine Trennung von Wohnbereich und Koch-Esszone ist ventilationstechnisch schwierig zu bewältigen. Die mit der Speisenverteilung auf den verschiedenen Geschossen zusammenhängenden Probleme bedürften eingehender Abklärung, da das Projekt darüber zu wenig aussagt.

Die Sportanlagen sind für siedlungsexterne

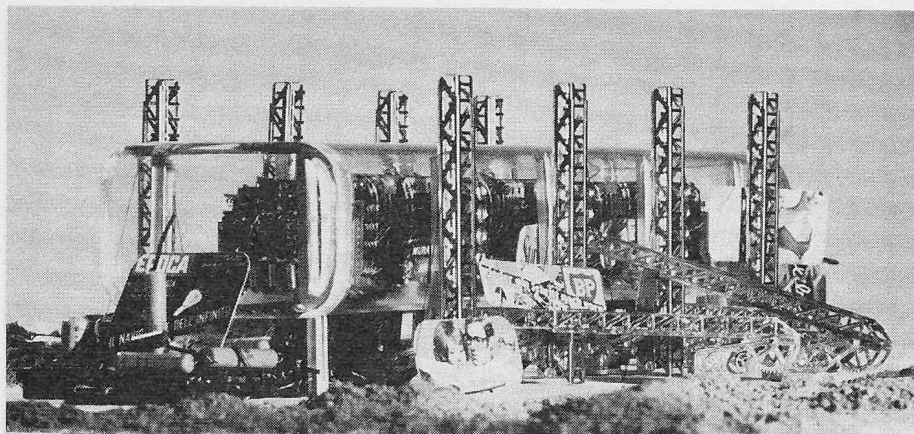
Studenten im Erdgeschoss angeordnet. Das Bad sollte wegen Zuglufterscheinungen und der Luftfeuchtigkeit nach oben abgeschlossen sein. Die betriebliche Abwicklung der sportlichen Tätigkeit lässt sich aus den Plänen nicht genau ablesen.

Wirtschaftlichkeit

Durch die Zusammenfassung aller verlangten Anlageteile in einem einzigen Baukörper ergibt sich eine günstige Erschliessung. Trotz der konzentrierten Anlage weist das Projekt den höchsten Kubikinhalt auf. Auch sind die Konstruktionen aufwendig. Die Bauanlage verlangt eine Vollklimatisierung des Gesamtvolumens, was nicht nur in der Herstellung, sondern auch im Betrieb und Unterhalt hohe Kosten verursacht. Zudem sind die Paternoster-Autosilos für eine Studentensiedlung kaum zu verantworten.

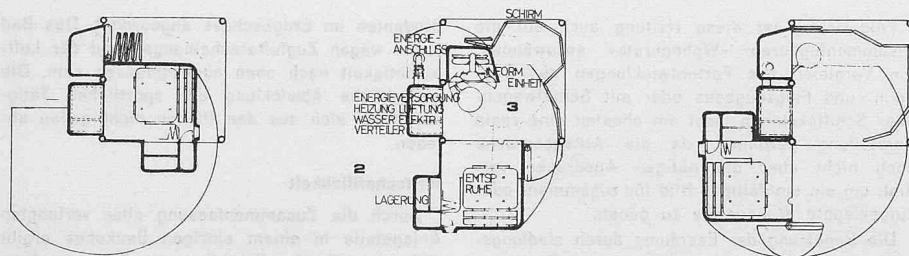
Lageplan 1:5000 mit Etappen





Nachträglich angefertigtes «Demonstrativmodell»

Klappbares, transportables Grundelement für den gesamten Wohnbereich. Es enthält verschiedene Funktionseinheiten: Schlafen, Sitzen (Liegegerät in verschiedenen Positionen); Lagerung (Schrank-einheit); Faltschirm (als «Wohnungsabschluss»); Sanitäres, Energieversorgung, Vorrat; Informations-einheit (Radio, Fernsehen, Grammo, Literatur u. a.) mit Arbeitsplatz! Die Wohngeräte können als Einmann-Zelle benutzt oder zu Gruppen gekoppelt werden. Ihre Grundform ist quadratisch. Innerhalb der Geschossdecken (Fachwerk-Konstruktion) verlaufen die Leitungen für Energie, Wasser, Ventilation mit beliebigen Anschlussmöglichkeiten für Wohngeräte.

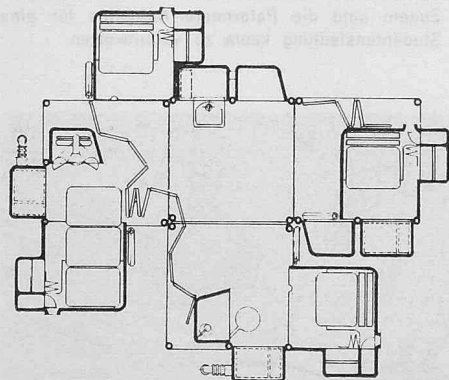


Wohngerät in drei Stellungen:

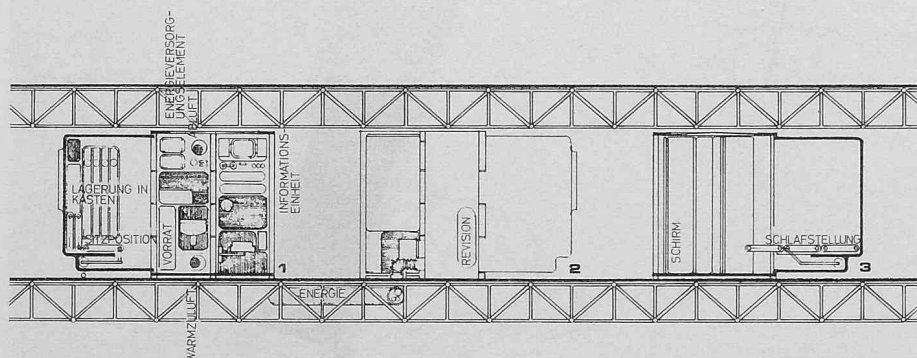
1. Geschlossen in Ruhestellung

2. Einmann-Nutzung

3. Geöffnet für Koppelung



Vier zur Gruppe gekoppelte Wohngeräte



Stockwerks-Schnitt mit Ansicht von Wohngerät-Stellungen

Erläuterungen des Verfassers:

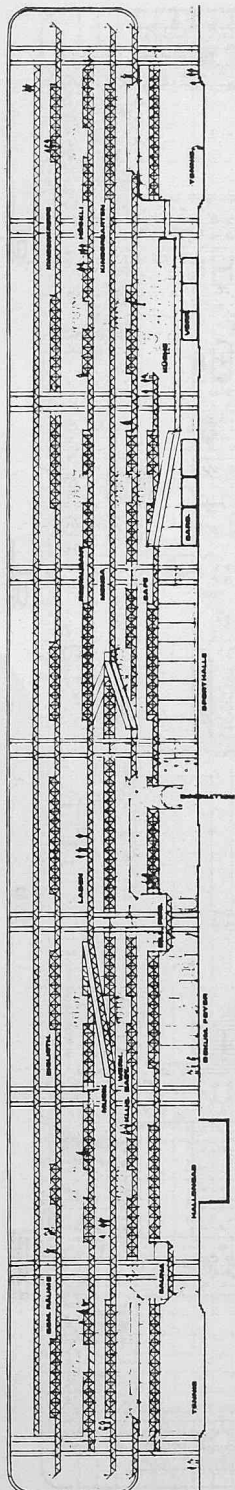
Der spezielle Status studentischen Wohnens, wie wir ihn heute kennen und welcher gerade die besondere Stellung der Studenten im Leben der Gemeinschaft ignoriert, muss verschwinden. Die Unterbringung der Studenten als integrierender Teil der lokalen behördlichen Wohnungsprogramme muss akzeptiert werden. Der studentische Zyklus von 3 bis 5 Jahren böte die beste Gelegenheit, an dieser «Behausung» Forschungen über neue Wohnformen anzustellen. Die Bedürfnisse einer studentischen «Bevölkerung» kommen den Verhaltensmustern einer informierten, ausgebildeten und hochmobilen Gesellschaft der Zukunft sehr nahe.

Für die Studentensiedlung «Hönggerberg» wurde dieser Versuch einer Neuformulierung unter Zuhilfenahme der heutigen grosszügigen technischen Möglichkeiten gemacht. Es war ein besonderes Anliegen des Verfassers, Gruppenbildung sowie Gruppen-grösse von Wohneinheiten in keiner Weise festzulegen.

Es wurden «Wohngeräte» geschaffen, die unabhängig von der räumlichen Tragkonstruktion an beliebigen Orten aufgestellt und gruppiert werden können. Somit ergibt sich die Möglichkeit der absolut freien Gruppenbildung. Umgruppierungen werden «zwangsläufig» erfolgen, je nach Nutzungsart, Dichte der Gruppen, ihrer jeweiligen «Aus-tauschaktivität» und ihrer momentanen «sozialen Temperatur». Intensität und Verlauf der ausgetauschten Impulse, die Anzahl und Dichte von Informationen werden den Grup-peneffekt und damit die Organisationsstruk-tur völlig ändern. Die Voraussetzungen für diese freie Nutzungsmöglichkeit sind bei der Planung berücksichtigt und weitgehend si-chergestellt worden. Ebenso wurde Wert darauf gelegt, private Interessen und eigene Tätigkeiten innerhalb dieses «Getriebes» ge-währleisten zu können. Das «Wohngerät» wurde mit allen zum Wohnen gehörigen Ein-richtungen versehen. Die einzelnen Bewohner können sich mit Mahlzeiten gegebenenfalls durch Containerbuffets versorgen, welche von der Küche aus über Laufkatzen bis fünf Ebenen erschliessen, örtlich stationiert werden und als Ausgabestellen dienen. Es bestünde daher eine Möglichkeit, die Mensa je nach Anforderung teilweise zu entlasten und für Kongresse, Versammlungen usw. auch tags-über freizugeben. Damit könnte ihr auch ein grösserer Nutzungseffekt zugesprochen wer-den.

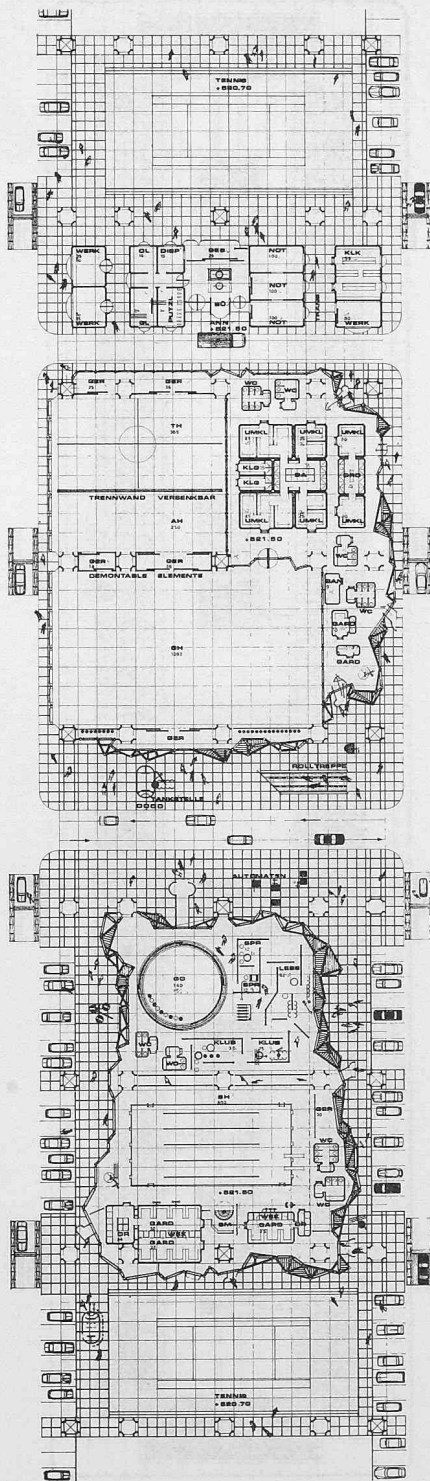
Ebenso würden die Laufkatzen für das Auswechseln, Ergänzen und Umgruppieren von Wohngeräten oder das Abführen von Kehr-richt-Transporteinheiten zur Verfügung stehen. Bewusst würde die Überlagerung und Verflechtung verschiedener Nutzungsbereiche privater und öffentlicher Art angestrebt, um eine grösstmögliche Kommunikationswir-kung über die jeweiligen Kontaktpunkte zu erreichen. Ohne weiteres können auch Berei-che ausgetauscht oder notwendige Flächen kompensiert werden. Als Resultat wird eine intensive Raumnutzung zu erwarten sein.

Sichtverbindungen innerhalb der Struk-tur, von der Struktur nach aussen und umge-kehrt sowie vielfache vertikale und horizon-tale Erschliessungs- und Verbindungswege werden ein ausgeprägtes und mannigfaltiges Raumerlebnis mit sich bringen.



Längsschnitt 1:1200

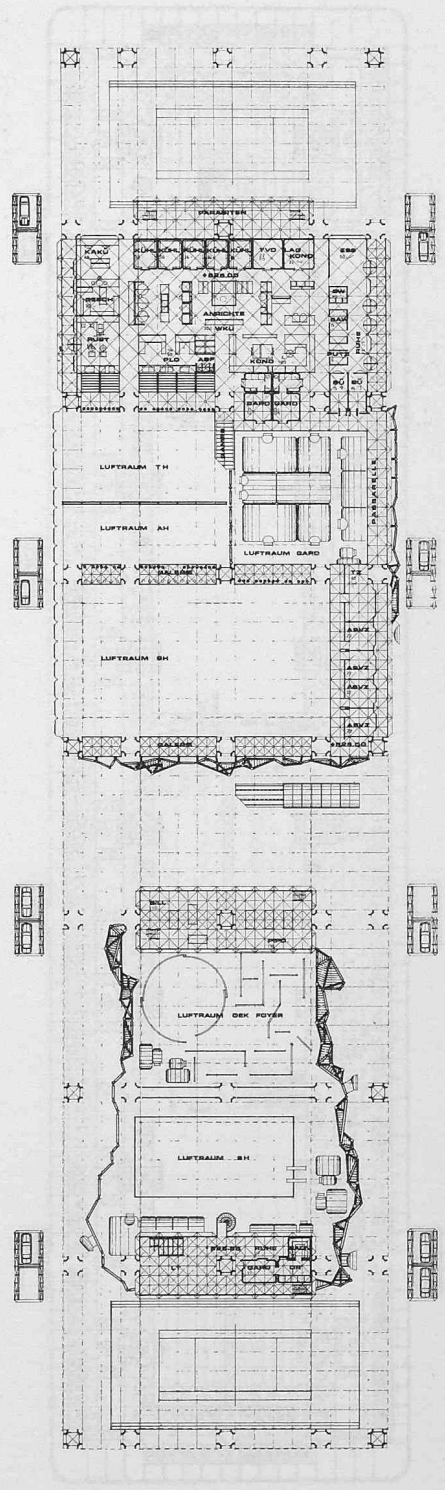
Ankauf, Projekt Nr. 28: K. Bernáth, P. Birchmeier, P. Wenk; Mitarbeiter Ch. Betscher, B. Schlagenhauf, Th. Boga, Zürich



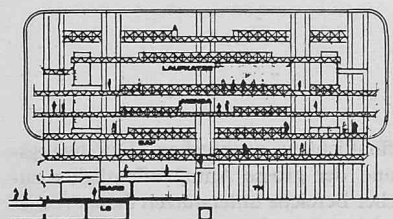
Geschosse

1:1200. Norden oben. Seitlich acht Paternoster-Auto-Silos

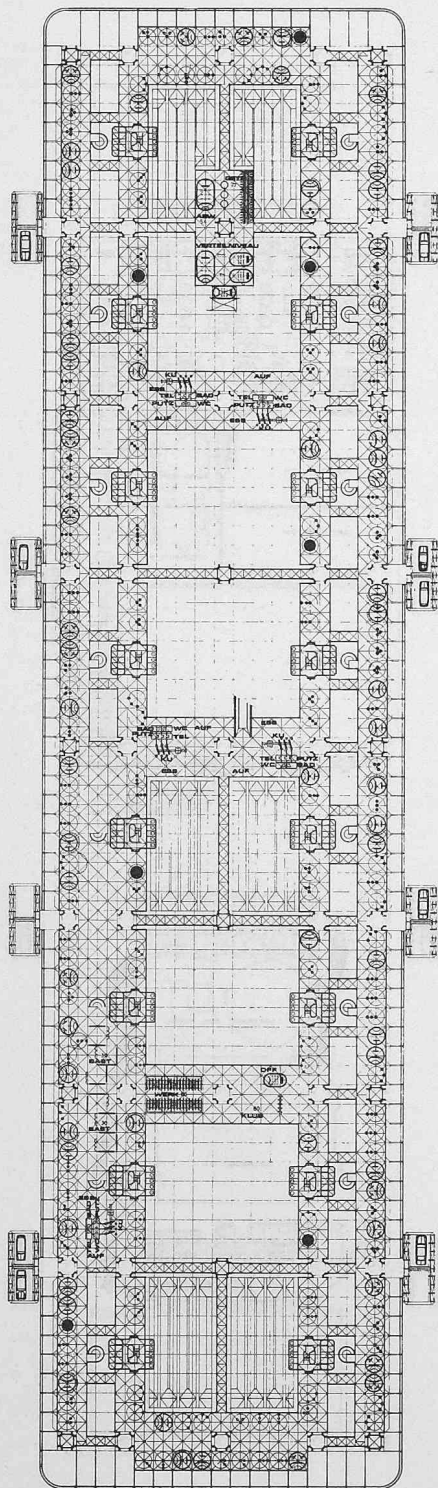
Erdgeschoss (521,5 m). Allgemeine Anlagen, von unten nach oben: Tennis, Garderoben, Schwimmhalle, Klubräume, Ökumenisches Foyer (runder Gottesdienstraum), Durchfahrt mit Tankstelle, Rolltreppe, grosse Sporthalle, Athletikhalle, Turnhalle, dazu Umkleide- und Sanitärebereich, Durchfahrt (Anlieferung, Küchenlager, Hauswartloge), Tennis.



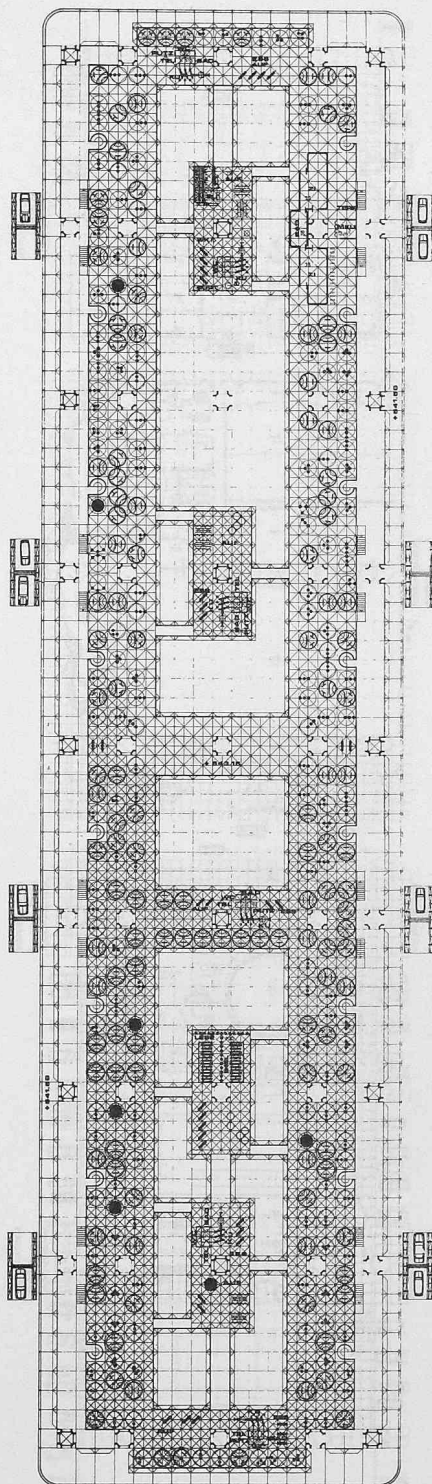
Erstes Obergeschoss (525 m). Allgemeine Anlagen. Von unten nach oben: Luftraum über Schwimmhalle, Ökumenischem Foyer, Sporthallen, Garderoben, Küchenanlage, Mensa, Speiseverteilung (in Geschosse). Die Gebäudehülle ist transparent



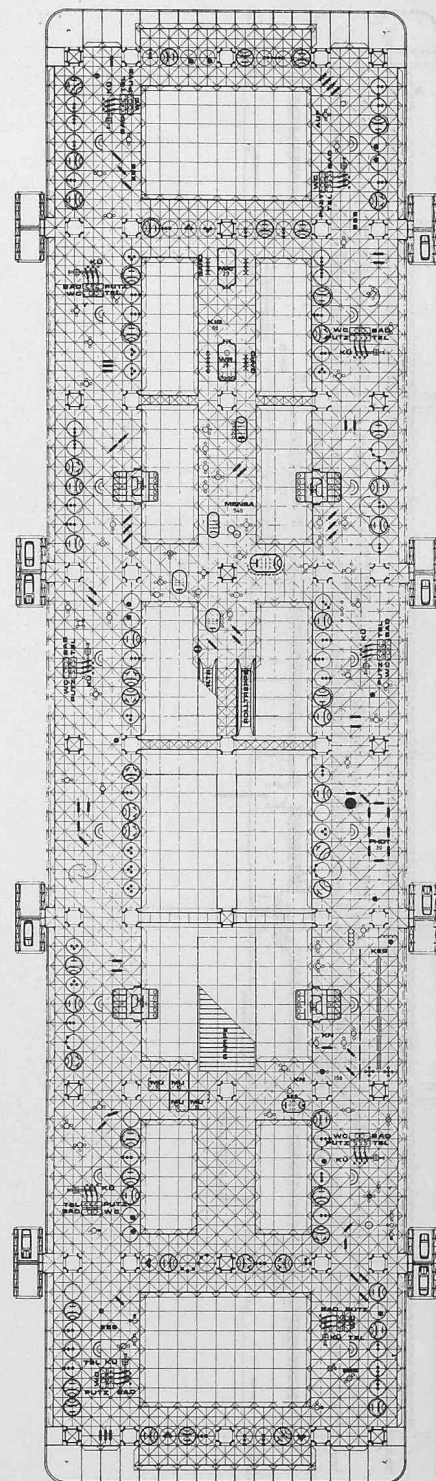
Querschnitt 1:1200



Drittes Obergeschoss (531,6 m). Wohnen und Gemeinschaftsräume. Wohnzonen («Wohngeräte») und allgemeine Raumgruppen: Küche/essen, Bad/WC (Nasseinheit), Telefon/Putzraum, Verteilniveau Küche und Abwaschen. Klub-, Bastel-, Werkräume. Dazwischen Lufträume und Verbindungsstege in der Mittelzone



Viertes Obergeschoss (534,9 m). Wohnen und Gemeinschaftsräume, von unten nach oben: Vertikalverbindungen in der Mittelzone, Läden, Mensa, Kindergarten



Fünftes Obergeschoss (538,2 m). Wohnen und Gemeinschaftsräume, von unten nach oben: Läden, Restaurant, «Höckli»

Eine durchsichtige Hülle dient als Kollektivhaut oder Gemeinschaftskleid, schützt vor klimatischen Einwirkungen und wirkt als Klimagefäss, ohne jedoch den Kontakt mit der Aussenwelt zu beeinträchtigen.

Die grossflächigen Gemeinschaftseinrichtungen, wie: Sporthalle, Schwimmhalle, Tennisplätze und ökumenisches Foyer sind terraineben vorgesehen und sollen über die studentischen Kreise hinaus ein breites Feld

der Öffentlichkeit ansprechen. Durchgangswege und der grosse Anteil öffentlicher zugänglicher Bereiche unterstützen dieses Anliegen, welches eines der wesentlichsten der Verfasser war.